

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 7 (1907)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

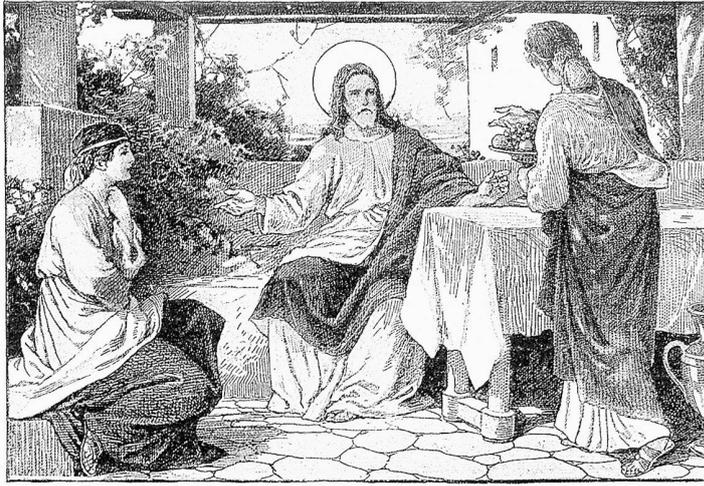
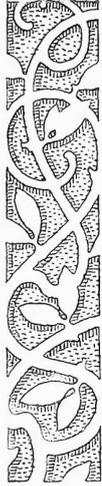
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Katholische Frauenzeitung

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung u. Belehrung, zur Förderung christl. Frauenlebens in Familie u. Gesellschaft,
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Heimertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Nr. 4.

Einsiedeln, 26. Januar 1907.

7. Jahrgang.

Aus dem Leben. — Für das Leben!

E. L.

(Nachdruck verboten.)

Alle Jahre fällt auf den letzten Sonntag im Januar die Feier des Festes der Heiligen Familie. Das heilige Evangelium erzählt uns so schlicht und einfach, wie Maria und Josef hinaufzogen nach Jerusalem und den zwölfjährigen Sohn zum erstenmal mitnahmen. Und auf so einfache und schlichte Weise wie möglich möchte auch die Frauenzeitung ihren Leserinnen zeigen, wie klein und doch so groß — wie einfach und bescheiden, und doch so heilig und erhaben die heilige Familie in ihrer Hütte zu Nazareth ihr Tagewerk vollbrachte. — Jesus, Maria und Josef lebten auf Erden als arme, arbeitende Leute, unbekannt und unangesehen vor der Welt im niedrigsten Stande und ruhiger Stille beieinander, und doch so heiligsten Personen auf Erden. Wir sehen daraus, daß die Heiligkeit nicht in sonderbaren und großen Taten, welche Aufsehen machen, auch nicht bloß einzig in vielem Beten, nicht in traurigem Kopfhängen, sondern darin besteht, daß man Gottes Willen und die Pflichten seines Standes getreulich erfüllt, Gutes nach bester Einsicht und Kräften tue und sich vor aller Sünde ängstlich hütet. — So kann man auch im niedrigsten Stande Gott gefallen und den Himmel verdienen. Jede nützliche oder notwendige Arbeit, jede Pflicht oder jeder Liebesdienst Gott zu Ehren erfüllt ist zugleich ein Gottesdienst. Die häusliche Beschäftigung kann mit der Andacht und Frömmigkeit gar wohl bestehen. Beten und Arbeiten hindern einander nicht, sondern gehören und

helfen vielmehr zusammen. Die Hand sei bei der Arbeit, das Herz bei Gott. Verrichten wir unsere Werke, wie und weil es Gott will. Wird es auch manchmal schwer, wenig anerkannt und schlecht belohnt; Gott sieht uns, Gott wird uns stärken und uns auch belohnen, wie es zu unserm Besten dient. Opfern wir Gott all unsere Mühen auf, — Er wird sie segnen. Wenn wir so denken und beten, dann denken und beten wir gewiß — wie in der Hütte zu Nazareth gedacht und gebetet wurde; dann wird auch mit Mut und Fleiß gearbeitet werden und alles gut von statten gehen. Auf solche Weise kann man Gott und den Menschen zugleich dienen und gefallen, sein tägliches Brot erwerben und zugleich den Himmel verdienen. In der Hütte zu Nazareth sehen wir, daß Nichtstun, hohes Ansehen und Wohlleben die wahre Glückseligkeit nicht ausmachen; denn das alles hat der liebe Gott seinen drei liebsten Personen auf Erden nicht gegeben, vielmehr hatten sie oft Not und Sorge. Und doch waren sie fromm, glücklich, zufrieden und vergnügt. Das können auch wir sein, wenn wir ein gutes Gewissen und kindliches Vertrauen auf Gott besitzen, wenn wir das Beten nicht vergessen, gerne arbeiten, uns begnügen mit dem, was uns der liebe Gott durch unsern Fleiß zuschickt, auf eine Vergeltung im Jenseits hoffen; wenn wir den Frieden lieben und durch Sanftmut, Klugheit, Nächstenliebe und Dienstfertigkeit uns und unsern Mitmenschen lieb und achtungswert machen.



Die Hochzeit in Kana.

Die heilige Familie von Nazareth ist ein leuchtendes Vorbild und Beispiel für jede Familie unserer Zeit. Wir sehen den heiligen Josef bei harter und mühevoller Arbeit zufrieden für die Seinen sorgen als guter Familienvater, —

die heilige Mutter Gottes sehen wir am Spinnrade sitzen und arbeiten, um die Ihren zu kleiden, und gewiß hat sie sich wenig um Toilettenfragen bekümmert. Und Jesus war ihnen untertan und nahm zu wie an Alter so auch an Weisheit vor Gott und den Menschen; und zwar bei harter und mühsamer Arbeit. —

Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fluge. Machen auch wir unser Heim zur stillen und gemüthlichen Hütte von Nazareth. Auch unsere Familie soll sich ein Beispiel nehmen an der heiligen Familie. Wo eines das andere liebt, eines dem andern in Liebe dient, da werden auch die Engel des Friedens dafür sorgen, daß Glück und Segen einziehen und dauernden Wohnsitz nehmen; denn wo Friede, da Segen, wo Segen, da Gott, — wo Gott, keine Not. —



Samenkörner.

Die Kräfte heroischer Naturen wachsen mit der Größe des Opfers.

Verzärteltest Kindern — klein oder groß —, die von aller Welt gehäßt werden, ist in der Regel jenes herausfordernde Lächeln eigen, das den Fremden zu fragen scheint: „Aber wollen Sie mir nicht sagen, mein Herr, daß ich ein artiges, hübsches Kind bin?“

Die moderne Charitas ist höchst erfinderisch in Wohlthätigkeits-Bällen, Wohlthätigkeits-Vorstellungen, Wohlthätigkeits-Essen und -Trinken und sonstigen nur irgendwie möglichen Wohlthätigkeits-Festlichkeiten. Zu gleicher Zeit will sie anderer Tränen trocknen und die eigenen Magen und Sinne ergötzen. — Wenn dann erst der Champagner die Köpfe erhitzt oder wirbelnder Tanz die Köpfe verdreht hat, dann wird in berechneter Weise das Netz ausgeworfen, und dank des eiteln Wunsches, nicht hinter den anderen zurückzustehen, mit einem einzigen Fischzuge reiche Beute gemacht. Die Fische werden verspießen und die Gräten den Armen hingeworfen.

Warum üben so viele eine so weitgehende Nachsicht mit dem elegant, vornehm, parfümiert und geistreich auftretenden Laster? Sie sprechen so gerne entschuldigend von Kleinigkeiten, Bagatellen, Capalien, von einem Nichts, wo es sich um Dinge handelt, die in den Augen des höchsten Richters ganz zweifellos als Verbrechen und Niederträchtigkeiten gelten müssen. Aufrichtige, edle Seelen wollen es nicht und bekämpfen es mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, daß man unter dem Mantel der Höflichkeit so unverschämte, schlechte Elemente in der Gesellschaft dulde.

P. Luis Colonna.



Es war nicht böß gemeint.

„Wie gut wär's, es müßten auf Erden
Zu Dornen und Disteln die Klatschzungen werden:
Da präß' sie der Höl, s' hätt' keine Not,
Und s' weinte sich mancher die Augen nicht rot.“

In altmodischer, holperiger Spruch, der gar nicht mehr in unsere Zeit paßt. Derjenige, der ihn vor langen Jahren einst niederschrieb, ist lange tot.

Seitdem ist die Menschheit in Wissenschaft und Industrie weiter gekommen, hat Fortschritte gemacht, die man damals kaum geahnt hätte.

Aber die Klatschzungen sind bis heute nicht verschwunden. Und wenn wir alle diejenigen Worte, die in böser Absicht gesprochen werden, wegnehmen, so bleiben noch gar viele, die zwar „nicht böß gemeint“ sind, aber doch böße Früchte tragen. Nicht umsonst bezeichnet die heilige Schrift diejenigen, die mit der Zunge niemals sündigen, sich vor bösen, aber auch unnützen Worten hüten, als vollkommene Menschen.

Man fürchtet sich vor Diebstahl und frecher Verleumdung; aber über anderer Menschen Angelegenheiten zu reden, hält man für erlaubt, und doch wird oft die „harmlose Plauderstunde“ die Ursache mannigfacher Kränkungen.

Es gibt Menschen, denen es nachgerade zur zweiten Natur geworden ist, andere Leute zu beobachten, ihr Tun und Handeln vom eigenen Standpunkte aus zu beurteilen und ohne den Grund dieser oder jener Handlung zu kennen, doch den Stab zu brechen.

Da haben sich Hans und Grete verlobt. Natürlich wird von den teilnehmenden Seelen nun geprüft, ob „er“ oder „sie“ auch eine gute Partie mache; wie viel Vermögen der eine oder andere Teil wohl noch zu erwarten habe, und besonders über die Braut wird strenges Gericht gehalten. Hat sie keine Haushaltungsschule besucht und nicht vorher schon jahrelang gekocht und gewaschen, dann steht's böß! „So eine ist nichts und kann nichts und wird nie etwas werden. Der junge Mann, der eine solche ausgewählt hat, ist von bodenloser Dummheit, da ist der und der klüger.“

Ob sich am Abend die so hergenommene Braut grämt und weint, das kümmert die „teilnehmenden“ Seelen nicht, im Gegenteile, „der ist's nur gesund, wenn's ihr zu Ohren kommt.“

Hat die betreffende Tochter jedoch vor der Verlobung eine praktische und theoretische Lehrzeit durchgemacht, ist es der Kritik wieder nicht recht. Da heißt's: „Ja, die hat's nötig, so großhanzig zu tun! Was die einst zu kochen und zu verwalteten hat, hätt' sie daheim schon lang lernen können.“

Dann kommt ein Ehepaar vors Gericht. „Sie“ kleidet sich viel zu nobel, weit über ihren Stand; „er“ aber ist auch kein Mann, sonst würde er anders auftreten. „Man wird da schon noch etwas erleben! Nur so und so viel Gehalt, und der Hauszins verschlingt allein ja einen Viertel des Ganzen.“

Dann kommen intimere Familienangelegenheiten zur Sprache, die sich nur im Flüstertone erzählen lassen. „Man“ weiß zwar nichts Bestimmtes, „man“ will auch nichts gesagt haben; aber da und da ist eine unglückliche Frau, die von ihrem Manne in schändlicher Weise vernachlässigt wird, und dort, im entlegenen Berghause ist „sie“ nichts wert und „er“ im höchsten Grade bedauernswürdig. Die reinsten Tragödien werden ausgesponnen.

Und so geht es weiter, straxauf und -ab. Gleich einer riesigen Spinne breitet der „Klatsch“ sein unheimliches Gewebe aus über Dorf und Stadt, und die Menschen, die im Umkreis desselben leben, werden mit den unangenehmen Fäden umgarnt.

Und wie verhalten sich nun die Opfer? Die wenigsten gehen unberührt vorüber; den meisten wird ja alles, was über sie gesagt wurde, wieder zugetragen.

Nun gibt es reise, große angelegte Naturen, denen ein Geschwätz nichts anhaben kann; ruhig und unbeirrt gehen sie ihres Weges.

Dann gibt es aber auch rasch aufflammende Menschen, die sich aufbäumen und in gerechter Entrüstung hingehen, um diejenigen zur Rechenschaft zu ziehen, die ihre Ehre in den Staub gezogen haben. Allein in neunundneunzig von hundert Fällen ist das ein nutzloses Bemühen. Man hat es so gesagt, man hat es irgendwo so gehört; aber wer das ursprüngliche, wirkliche „man“ ist, das bleibt in nächtlichem Dunkel.

Die Allerbedauernswürdigsten unter den Opfern des Klatsches sind die sanften, schüchternen Naturen, die den Hagelschlag liebloser Rede schutz- und wehrlos über sich ergehen lassen, in der Einsamkeit sich ausweinen und ein zerstörtes Glück beklagen.

Einen Menschen, der abwesend ist und sich somit nicht verteidigen kann, hart und lieblos zu beurteilen und zu verurteilen, ist nicht besser, als ein Faustschlag in den Rücken eines Wehrlosen. Daß eine solch feige, niederträchtige Handlung nicht Ansehen, wohl aber Verachtung nach sich ziehen würde, wissen wir alle, aber bedenken es nicht.

J. C. Lavaters Ausspruch: „Sprich nie etwas Böses über einen Menschen, wenn du es nicht genau weißt, und

wenn du es genau weißt, so frage dich zuerst: warum erzähle ich es?" ist auch heute noch eine Nichtschur, die manches ehrenrührige Wort darniederhalten könnte. Versuchen wir es einmal, das Wort zu befolgen, und wenn wir uns auf dem Gedanken ertappen, daß wir etwas erzählen wollen, nur um zu reden, oder um den Nebenmenschen in den Schatten zu stellen, damit unsere Tugend und unsere Rechtschaffenheit um so heller dastehe, dann werden wir beschämt innehalten, und das böse Wort wird nicht über die Lippen kommen. Selbst die unbedachte, lieblose Rede wiegt oft noch schwer, und wenn der Heiland lehrte, daß wir einem höhern Richter Rechenschaft schulden über ein jegliches, unnützes Wort, wie viel mehr sollten wir uns vor dem direkt bösen Worte hüten!

In männlichen, in weiblichen und gemischten Gesellschaften kommt gar bald die Rede auf den lieben Nächsten, und ob wir wollen oder nicht, werden wir oft eigentliche Klatschgeschichten hören. Helfen wir dann, die Giftpflanze auszurotten, indem wir derselben die Schärfe nehmen und neben Schatten das Licht sehen. Finden wir, daß an den Erzählungen viel Wahres ist, so bedenken wir das Wort der Bibel: „Richtet nicht!“ Wir alle sind schwache Menschen, und wir sind gar nicht sicher, ob wir unter gleichen Umständen nicht ähnlich oder sogar gleich gefehlt hätten! Wenn wir es mit unserer Lebensaufgabe ernst nehmen, so haben wir an unserer eigenen Verbesserung genug zu arbeiten, daß wir gar nicht dazu kommen, vor des Nachbars Türe zu kehren. Und wenn andere Zeit und Lust finden, vor jener Türe zu arbeiten, da halten wir es mit dem Dichter der „Palmbblätter“:

„Mich reut kein Wort, das schonend
ich gesprochen,
Wo man den Bruder auf der Wage
wog,
Daß ich gehofft, wo Ihr den Stab
gebrochen
Und Honig fand, wo Gift ein an-
der sog.
Und war zu mild mein Spruch, zu
kühn mein Hoffen,
Im Himmel sitzt er, der das Urteil
spricht,

Auch mir bleibt nur ein Gnadenpfortlein offen,
Es reut mich nicht.“



Die entblättrte Rose.

Im Topf die letzte Rose,
Hab' mich um sie gemüht; —
Doch heut' liegt sie im Moose,
Entblättert und verblüht. —

So geht es, ach im Leben. —
Wir suchen — hoffen stets. —
Was uns ein Hauch gegeben,
Ein leichter Hauch verweht's. —

Wie zog einst still geborgen,
In frischem Hoffungsgrün,
Mein schöner Jugendmorgen
So rosig mir dahin.

Und jetzt — in Sommerfülle
Prangt voll der Blütenhain;
Die Früchte reifen stille.
Der Herbst bringt sie mir ein.

Wie mancher Sturm verwegen
Indes mir Blüten bricht,
Die Mut und Kraft jetzt hegen,
Das weiß ich freilich nicht. —

Doch daß im Menschenlose
Beständig nicht das Glück,

Haucht sterbend mir die Rose,
Die sank ins Nichts zurück.

Drum will ich nicht erringen,
Was kaum des Ringens wert.
Mein Herz will ich bezwingen,
Daß Bess'eres es begehrt. —

Nach oben will ich streben,
Wo Täuschung nie verkehrt. —
In Gott — dem wahren Leben —
Hab' ich mein Ziel gesetzt.
Sylvia.



Die alte Nähtrude.

Ein Lebensbild vom Westerwald.

Von J. B.-r.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)



Die Mutter der schönen Liebe.
Nach einer Skulptur von G. Scholz, Wien.

M. H.

Groschen für geleistete Näharbeit schuldeten. Aber ach wie wenig! Alles in allem waren es ja kaum ein paar Mark, und es waren meist arme Leute, von denen sie das Geld nicht so rücksichtslos eintreiben konnte, wie der reiche Metzger seine Miete. Doch da, auf der letzten Seite des Büchleins, da steht noch ein Name und einige Ausstände verzeichnet, da wäre vielleicht etwas zu machen. Zwei Damen, die wohnen in dem sogenannten Schloßchen auf dem . . . berg, etwa in der Mitte zwischen dem Dörfchen und der nächsten Stadt. Für sie näht und flickt die Trude das ganze Jahr hindurch, und sie schenken ihr so viel Vertrauen, daß sie meinen, die Trude solle nicht immer jeden Posten besonders aufschreiben, was sie nähen und flicken lassen, sondern am Ende des Jahres kommen und sich eine Gesamtsumme holen, es sei ihnen so bequemer, und jedenfalls der Trude auch. Manches Jahr hatten sie es nun schon so gehalten, und die Damen waren zufrieden mit der Arbeit, und die Trude mit der Bezahlung. So

gute Damen — denkt diese — werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich auch ausnahmsweise einmal während des Jahres mit einer Rechnung komme, besonders wenn ich ihnen sage, wozu ich das Geld brauche. Flugs setzte sie sich hin und schrieb die Rechnung: Für Näh- und Flickarbeiten für die beiden Frä. A. bis zum 23. Juli erhalten 18 Thl. und 25 Sgr. Dann geht sie hinüber und sagt der Dore, sie könne sich ihr heute Mittag nicht anschließen beim Besuch des Gottesackers, sie müsse aufs Schloß zu den Damen. Dieser war es nun nichts Auffallendes, denn Trude mußte den Weg oft machen, um Arbeit zu holen oder welche abzuliefern.

Raum eine Stunde später, nachdem Trude zu Mittag gegessen und gespült hatte, begab sie sich auf den Weg nach dem Schloß, wo die beiden Damen seit dem Tode ihrer Eltern allein wohnten. Sie sind reich und haben für die Armut stets ein warmes Herz und eine offene Hand. Trotzdem wird der Nähtrude der Weg sauer, ihr ist das Bitten schwerer als das Geben. Vor dem prächtigen Garten, den ein großes Eingangstor abschließt, muß sie einen Augenblick anhalten, sie muß sich ihre Rede zurechtlegen. Wenn's nur schon vorüber wäre — denkt sie — und zieht zaghaft die Locke. Dann denkt sie an die arme Witwe und ihre Kinder und schreitet rasch durch das geöffnete Tor, den kiesbestreuten

Gartenweg zur Villa hinan, vorbei an dem großen Hund in der Hütte, vor dem sie sich sonst so sehr fürchtet. Sie sieht ihn heute in ihrer Aufregung gar nicht. Sie weiß Bescheid hier und steigt in der Villa die Stufen zum oberen Stockwerk hinan, zu dem Vorzimmer, in dem sie Charlotte, die Kammerjungfer der beiden Damen, zu finden hofft. Sie will

ihren Herz erleichtern und zuvor die Kammerjungfer fragen, ob es die Damen wohl nicht übel nehmen, wenn sie ausnahmsweise einmal während des Jahres um Zahlung bitte; sie will ihr erzählen von der Not der Witwe und sie zu gewinnen suchen, damit sie bei ihrer Herrschaft, bei der sie viel zu gelten scheint, ein gutes Wort für sie einlege. Sie trifft auch wirklich Charlotte im Vorzimmer, in einem Buche lesend, bringt ihr Anliegen vor und gibt ihr die quittierte Rechnung in die Hand, sie nochmals bittend, sie doch ja bei den Damen entschuldigen zu wollen.

Lange steht das Fräulein auf die Rechnung nieder, dann sagt es schnippisch: „Den Damen wird's nicht lieb sein, sie können derartige Unordentlichkeiten nicht leiden und haben es gerne, wenn alles um sie her beim Alten bleibt. Doch — ich will's versuchen und ihnen die Sache vortragen, indes — ein Dienst ist des andern wert, ein Gefallen des andern.“

„Gewiß,“ jagte Trude, welche glaubte, es handle sich um irgend eine Arbeit, die sie für das Kammermädchen machen sollte, „ich stehe der Jungfer Charlotte gerne zur Verfügung.“

„Gut denn,“ sagte diese, „wir kennen uns nun schon manches Jahr, Trude, und wir können zusammen ein Geschäftchen machen. Ihr braucht Geld, und ich brauche auch Geld. Seht, die Damen halten mich knapp im Lohn und in den Geschenken; im übrigen habe ich ja einen guten Tag hier, sonst wäre ich längst fort. Sie wollen der Hoffart der Diensthofen vorbeugen, sagen sie. Ich aber kann mit meinem Lohn nicht ausreichen, man ist doch auch jung und möchte

dies und jenes gern haben, wie es andere auch haben. Komme ich einmal nach der Stadt, dann muß ich mich schämen, so armselig bin ich gekleidet gegen andere meines Standes; ich verbauere ganz hier draußen. Also — uns beiden kann geholfen werden, Euch und mir. Hier habt Ihr Tinte und Feder, nehmt's und macht aus der eins ein zwei; meine Damen sehen wahrlich nicht drauf, und die paar Mark betrachte ich außerdem als verdient und mache mir kein Gewissen daraus. Meine Damen sind reich, es schadet ihnen nichts, und sie machen sich auch nichts daraus. Ihr könnt dann der Witwe die Miete bezahlen, und das andere gehört mir.“

Ganz entsetzt starrte die Nähtrude in das Gesicht der Sprecherin. „Ich weiß wirklich nicht, ob ich recht gehört habe,“ — sagt sie . . . „ich sollte eine größere Summe angeben, als ich verdient habe? Ist es nicht so gemeint?“

„Ganz richtig,“ entgegnete Charlotte, „was ist auch dabei? meine Damen wissen nicht, was Ihr für sie gearbeitet; sie schauen nicht einmal darnach, auf solche Kleinigkeiten achten sie nicht, das überlassen sie mir. Wir beide haben dann ein gutes Werk getan und armen Leuten aus der Not geholfen.“

Entrüstet antwortete Trude: „Nimmermehr geschieht das. Wie könnte ich andere Leute betrügen, um damit jemanden

aus der Not zu helfen? und das Fräulein sollte sich schämen, mir so etwas zuzumuten und die Güte der Damen mit Untreue zu lohnen.“

„Na Alte,“ sagte die Kammerjungfer jetzt, „laßt es gut sein, ich wollte Euch nur auf die Probe stellen. Wer wird denn seine Herrschaft betrügen? ich glaube gar, Ihr nehmt's für Ernst, und ich wollte mir

doch nur einen Scherz mit Euch alten Närrin erlauben.“ — Sie hatte noch nicht ordentlich ausgedeutet, als sich die Türe öffnete, und die ältere der beiden Damen eintrat. Sie reichte der alten Näherin freundlich die Hand und sagte: „Kommen Sie mit in unser Zimmer, liebe Trude, meine Schwester und ich sind unfreiwillig Zeugen Ihrer Unterredung mit Charlotte gewesen und so haben wir Ihr goldenes Herz entdeckt. Euch kann geholfen werden.“

Als sie ins Zimmer eingetreten waren, nötigte das Fräulein die Flicktrude in einen bequemen Sessel, holte ein stärkendes Gläschen Wein und Kuchen herbei und forderte sie freundlich auf, zuzugreifen. Dann sagte sie: „Wir haben alles gehört, liebe Trude, und Sie sollen nicht nur das haben, was Sie ehrlich verdient, sondern müssen uns auch gestatten, der armen Witwe die Miete zahlen zu dürfen, und wir bedingen uns aus, daß Sie jedesmal wiederkommen, wenn die Arme in Not ist.“

Trude machte große Augen und wußte nicht, wie ihr geschah. Doch als die alte Näherin sich weigern wollte, beides anzunehmen, sagte die gute Dame: „Nein, nein, heute dulden wir keinen Widerspruch, da wir Treue und Untreue so nahe nebeneinander gesehen.“ Sie erzählte dann der Trude, wie sie Charlotte schon lange nicht mehr trauten. Es sei wahr, sie hielten dieselbe etwas knapp in Geld, und das mit Absicht, weil sie alles an eitlem Putz hänge. Sonst habe sie ja auch, wie jeder Mensch, ihre guten Seiten. Sie hätten ihr indes ein Sparfassenbüchlein angelegt und alles zinsbar angelegt,



Ein gemütliches Nest.



Toilette des Kätzchens.
Nach dem Gemälde von Wilhelm Schütz.

was dieselbe ihrer Meinung nach zu wenig bekomme. Sie hätten es da für besser aufgehoben betrachtet, als bei der eitlen Putz- und Modenärrin. Und sie hätten auch später bei einer etwaigen Heirat der Charlotte oder bei ihrem eigenen Ableben sie bedenken wollen — jetzt sei das alles aus. Sie würden sie nicht mehr länger behalten, sondern beim nächsten Termin entlassen. Umsonst bat die gute Trude für die Sünderin und meinte, wir hätten ja alle unsere Fehler. Doch davon wollten die Damen nichts wissen; es sei ihnen in der letzten Zeit so manches aufgefallen, was man alles der Charlotte zutrauen müsse, und diese habe noch unschuldige Leute verdächtigt und müsse jetzt fort, als warnendes Beispiel für andere.

* * *

Als nach einer Weile die alte Näherin aus der Villa trat, um den Heimweg anzutreten, schritt sie leichten und elastischen Schrittes dahin, ganz anders, als sie gekommen, und ihr war's so wohl, so wohl. Sie wußte selbst nicht, war es auf die vielen Silbermünzen in ihrer Tasche oder auf den ungewohnten Genuß des Weines zurückzuführen, daß sie ordentlich lustig wurde, und je näher sie dem Häuschen der armen Witwe und dem ihrigen kam, um so rascher und größer wurden ihre Schritte. Endlich hatte sie beide erreicht und trat mit strahlendem Gesicht zur Dore ein. Diese saß allein mit ihrem Leid und ihren trüben Gedanken im Dunkeln, die Kleinen spielten draußen im Gärtchen.

„Mutter Dore,“ sprach sie, „freuet Euch, ich bringe gute Nachricht. Ich habe gute Herzen gefunden, die uns aus aller Not geholfen.“ — Und nun leerte sie all den reichen Segen, all die vielen Silbermünzen vor der erstaunten Witwe aus. Diese konnte nichts anderes tun, als die Hände falten, beten und weinen, und auch der alten Näherin ist leise eine Träne über die Wangen gerollt.

„Mir wird so wohl, so leicht,“ nahm endlich die arme Dore das Wort. „O Gott, wie dank' ich dir, und Euch, meine gute Nachbarin.“

„Nicht mir,“ wehrte diese bescheiden ab, „es sind die guten Damen vom Schlößle, welche Euch das Geld schenken, und zu ihnen hat mich unser Herrgott geführt.“

„Ach,“ sagte die alte Dore, „es wäre mir doch gar zu hart angekommen, von hier und von Euch, liebe Freundin, weg zu müssen, es ist doch allzeit wahr: gute Freunde und getreue Nachbarn gehören zum täglichen Brot. Ja, ja Trude, das habe ich mal wieder an mir erfahren müssen und danke Gott und Euch dafür, und will's der Himmel, so kommt auch einmal eine Zeit, in welcher ich und meine Kinder gut machen können, was Ihr an uns getan.“ (Schluß folgt.)

Gedankensplitter.

Falsche Menschen soll man fürchten, selbst dann, wenn sie die Wahrheit reden.

Aus Robert Schumanns Briefen an seine Mutter. *)

Hier sitz' ich, geliebte Mutter, in einem Kreis von bayerischen Bierpatrioten und denke an mein teures Zwickau. Ist man im Vaterlande, so sehnt man sich hinaus, ist man im fremden Lande, so denkt man wehmütig an die geliebte Heimat. Und so ist's durchaus im menschlichen Leben: das Ziel, das man einmal erstrebt hat, ist kein Ziel mehr: und man zielt und strebt und sehnt sich immer höher, bis das Auge bricht und die Brust und die erschütterte Seele schlummernd unter dem Grabe liegt.

Ich denke oft an Dich, meine gute Mutter, und an alle die guten Sprüche, die Du mir in das stürmische Leben mitgabst: — Gute Mutter, ich habe Dich oft beleidigt: ich verkannte oft, wenn Du das Beste wolltest: verzeihe dem stürmischen, aufbrausenden Jüngling, was er jetzt durch gute und edle Taten, durch eine tugendhafte Lebensweise gut machen will: die Eltern haben ein Leben von dem Kinde zu fordern! Der Vater schlummert schon: Dir, meine teure Mutter, bin ich nun um so mehr schuldig: ich habe die Schuld für ein mir glücklich bereitetes Leben,

für eine heitere wolkenlose Zukunft Dir allein abzutragen. Möchte das Kind sich dieser Schuld würdig finden und zeigen, daß es die Liebe einer guten Mutter ewig, ewig durch tugendhaften Lebenswandel erwidert. Möchtest Du aber auch, wie immer, mir eine gute, verzeihende Mutter sein, eine milde Richterin des Jünglings, wenn er sich vergangen, und eine schonende Ermahnerin, wenn er zu sehr aufbrauste, und tiefer in die Labyrinth des Lebens sinken sollte.

* * *



Winteridyll von der Rigi.

Nun, ich bin doch aber in meinem Herzen nicht freudloser, und was mir die Menschen nicht geben können, gibt mir die Zukunft, und alle hohen Gefühle, die ich nicht aussprechen kann, sagt mir der Flügel; und bin ich trübe gestimmt, so dent' ich an meine Lieben in der Heimat, die mich lieben und die ich herzlich liebe, und denke an alle Paradiese und Blumenfluren meiner Kindheit, an die Weißenborner Wiesen, an den Bauenberg, an Oberhohndorf, wo ich oft so selig wandelte und wo die ganze Welt so jugendlich-schön vor mir lag und alles um mich blühte und alle Menschen Engel waren — und dann kommt der stille Genius der Wehmut mit seinen Tränen- und Freudenaugen und lächelt mich so mild an, daß ich weinen muß. Ach! Mutter — ich bin ein zu weicher Mensch, ich fühl' es wohl; und jeder tiefühlende Mensch muß unglücklich sein.

Was ist Krankheits-Disposition?

Von Dr. med. Stäger, homöopathischer Arzt in Bern.

Ein Opersänger besteht wesentlich aus einem Kehlkopf und einer guten Lunge. Die meisten Menschen haben einen Kehlkopf und eine gute Lunge, sind aber doch nicht Opersänger, weil ihnen überdies die Anlage dazu fehlt. Ein Opersänger be-

*) Aus „Jugendbriefe von Robert Schumann“. Mitgeteilt von Klara Schumann. Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

steht also doch nicht bloß aus Kehlkopf und Lunge, sondern außerdem aus einem bestimmten Maß von Anlage. Ohne Anlage kein Sänger, kein Maler, kein Künstler überhaupt. — Ohne Anlage auch keine Krankheit. Krankheit ist das Produkt von Krankheitsgift und Krankheits-Anlage oder Disposition.

Das Krankheitsgift hat man in unsern Tagen in weitaus den meisten Fällen als Bakterien oder Spaltpilze zu erkennen vermocht. Aber die Bakterien allein machen noch keine Krankheit aus, ebensowenig wie ein Kehlkopf einen Opernsänger.

Man hat zwar lange gemeint, die Bakterien möchten allein genügen, eine Krankheit zu erzeugen, weil man einem halb ausgemergelten Laboratoriums-Meerschweinchen eine beliebige Krankheit anhängen kann. Aber die Verwandtschaft zwischen Mensch und Meerschwein scheint ja nach Häckel in den meisten Fällen nicht groß zu sein. Folglich jagt dieses Laboratoriums-Experiment auch nicht viel aus.

Tatsache ist, daß bei einer noch so gräßlichen Seuche, sagen wir Pest oder Cholera, doch immer nur ein gewisser Prozentsatz

der Bewohner eines Landes erkrankt. Wenn eine ganze Stadt aus derselben mit Typhus-Bazillen vergifteten Wasserleitung trinkt, so erkranken wiederum nur bestimmte Personen schwer, andere leicht, andere gar nicht. Der Hygieniker Bettendorfer in München verschluckte seinerzeit vor der ganzen gelehrten Welt ein mit Typhus-Bazillen belegtes Brötchen, ohne nur eine Magenverstimmung davonzutragen. Bestimmt wurde aber dadurch der ganze Chorus der einseitigen Bazillenprediger und sie suchten wie weiland Adam nach einer Gehilfin. Sie fanden denn auch diese neue Eva und taufte sie Immunität. Wer trotz der Gelegenheit zum Erkranken dennoch und ganz wider die Lehren der älteren Bakteriologie gesund bleibt, ist immun.

Anderer legten sich die Erscheinung des Erkrankens oder Nichterkrankens so zurecht, daß sie eine Anlage oder Disposition annahmen. Wer erkrankt, muß die Disposition schon im Leib haben, sonst erkrankt er nicht. Der Begriff „Disposition“ hing jahrzehntelang wie ein Fesselballon zwischen Himmel und Erde. Alle Kliniker gebrauchten ihn und in allen Lehrbüchern war er auf jeder Seite zu finden, aber kein Mensch wußte, was eigentlich darunter zu verstehen sei. —

Inzwischen fuhr das

Publikum, das gewöhnliche Volk mit seinem klaren Verstand, trotz allen Entdeckungen der Bazillenbündiger, fort, vom sogenannten „schlechten Blut“ und von „schlechten Säften“ zu reden, wie Galenus schon vor 2000 Jahren gelehrt hatte. Dem „Volk“ mochte man so was verzeihen, hätte aber ein Arzt von der Nachkommenschaft Virchows gewagt, von „schlechtem Blut“ zu sprechen, wäre ihm jedenfalls sein Degen über dem Knie zerbrochen worden.

Alle Krankheit ist lokal, beginnt meistens von außen, hat mit dem Blut nichts zu tun, hieß es in meinen Lehrjahren vom Katheder herab. Und warum war man zu dieser Anschauung gekommen? Weil man das Sackloch der mechanischen Naturanschauung vierfach über die Augen gebunden, vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sah. Die uralte, aus der unmittelbaren Beobachtung am Leben abstrahierte Lehre eines Galenus von der Blutentmischung und der Blutreinigung, die unumschränkt fast 2000 Jahre geherrscht hatte, wurde von der jungen „exakten“ Medizin über Bord geworfen und an ihre Stelle grob-materiellistische Hypothesen aufgepflanzt, die den gegenwärtigen Ruin



Lebensfrühling.

der inneren Medizin und den Bruch zwischen Arzt und Patient, Arzt und Volk herbeigeführt haben. — Um so interessanter ist die Erscheinung, daß man nun in den jüngsten Tagen sich wieder auf imaginäre Begriffe zu besinnen scheint, mit denen man zwar schon lange wie mit hölzernen Säbeln in der Luft herumschlug, aber nichts Praktisches anzufangen mußte. Einer jener Begriffe ist eben das Wort *Disposition*, Krankheits-Anlage. Ein unzweideutiger Anhänger der Allopathie, Kreisarzt Dr. med. Bachmann in Harburg, ließ kürzlich „Hygienische Reformgedanken auf biologischer Grundlage“ vom Stapel gehen, worin er kräftig für die alte, aber in etwas neuzeitlichem Gewand aufgeputzte „Lehre vom schlechten Blut“ (Humoralpathologie) Propaganda macht und mit Genugtuung die langsam im Wachsen begriffene Tendenz zum Bekenntnis derselben signalisiert. *Disposition* ist nach unserm Gewährsmann einfach gleichbedeutend mit schlechtem Blut (Dysämie). Bekanntlich sind außer Professor Dr. Gustav Jäger und Dr. Lehmann die homöopathischen Aerzte seit Hahnemanns Zeit bis in unsere Tage immer kräftige Verfechter dieser Hypothese gewesen und haben ihre schönsten Erfolge, zumal bei chronischen Leiden, derselben zu verdanken.

Nun wissen wir, daß die *Disposition* nicht mehr wie ein Luftballon in den Wolken hängt; das Wort hat Gestalt angenommen und wenn heute der Patient in der ärztlichen Sprechstunde von seinen „schlechten Säften“ und einer „Blutreinigung“ redet, so steht er auf der Höhe der modernsten medizinischen Wissenschaft, deren Geburtsstunde jenseits geschlagen hat.

Freilich wird es noch einige Zeit gehen, bis die alte materialistische Kammern ganz ausgeräumt und ausgeräuchert sein wird, aber der Anstoß ist gegeben und die Kugel rollt. — „Die übererackte, übergelehrte, doktrinäre Forschung,“ sagt Dr. Bachmann in seiner Schrift, „bietet dem Volke nur Steine, statt Brot.“ Und weiter: „Die heutige, im Schlepptau der Bakteriologie befindliche wissenschaftliche Medizin steht leider so gänzlich außerhalb der auf allgemein-biologischen Tatsachen begründeten Krankheitsanschauungen, ist vielfach noch so sehr von der mechanistischen Naturanschauung besungen, daß sie außer „physikalischen Ursachen“ nur noch Bakterien als Krankheitsursachen anerkennt.“ —

Aus dieser Lehre heraus versteht der Leser nun auch die meist auf äußere, radikale Mittel abzielenden Heilbestrebungen moderner Aerzte.

Weil alle krankmachenden Faktoren äußere und lokale sind, werden fast die meisten Krankheiten auch lokal und so viel wie möglich äußerlich in Angriff genommen. Daher die überaus häufigen und viel zu häufigen, oft ganz unnützen Operationen, daher das viele Brennen, Aetzen, Kauterisieren, Elektrisieren und dergleichen. — Aber das Wesen der Krankheit trifft man damit meistens ebensowenig, wie ein Schütze das Ziel, wenn er mit verbundenen Augen schießt.

Der Opernfänger besteht, wie wir wissen, nicht nur aus Kehlkopf und Lunge, sondern dazu noch aus einer Anlage. Ebenso sind die Bakterien und andere äußere Insulte nur Teile der Krankheit, machen aber die Krankheit selber nicht aus. Unbe-

dingt wichtiger ist diese lange vernachlässigte Anlage, die *Disposition*, mit einem Wort das schlechte Blut, die schlechten Säfte im Körper, sagen wir kurz der schlechte Nährboden. Erst auf Grund der *Disposition* ist ein Auslösen der Krankheit möglich. Also ist es ein unnützes Unterfangen, die äußeren Schädlichkeiten zu beseitigen und die Bakterien einzufangen. Verbessert das Blut und reinigt die schlechten Säfte, so ist die Hauptsache getan und die operativen Eingriffe werden auf ein Drittel herabzinken; das ist meine volle Ueberzeugung. —

Freilich der Begriff des „unreinen Blutes“ ist zu unwissenschaftlich im heutigen Sinn der exakten Forschung, weil man das Ding nicht greifen kann; aber andere Methoden des Forschens werden mit der Zeit dessen Existenz doch nachweisen und die Medizin glücklicheren Zeiten entgegenführen.

Tatsache ist, daß der Praktiker mit dieser Hypothese am Krankenbett weit mehr Freuden erlebt als sein mechanistischer Kollege, dem sein größter Trost gut geschliffene Messer sind.

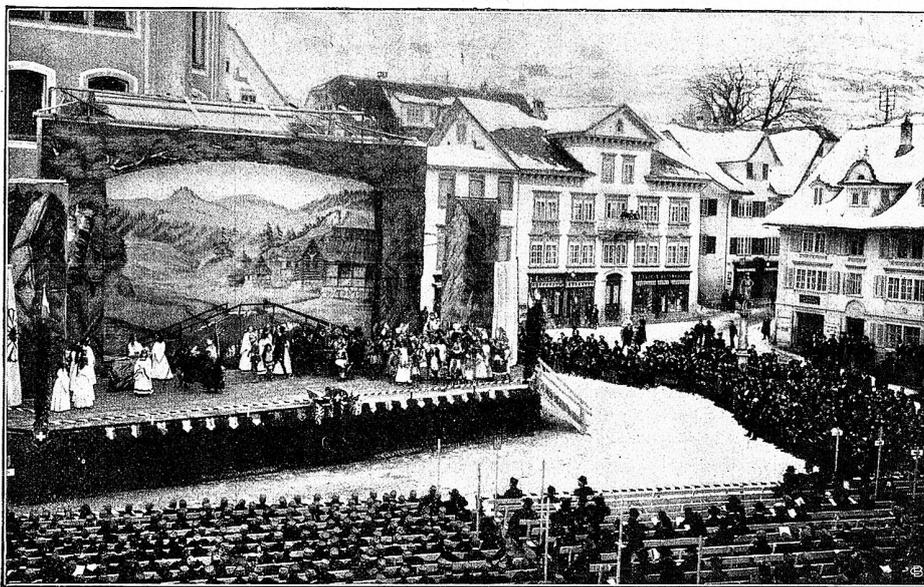
Mögen wir annoch als unwissenschaftlich verschrien werden — lieber unwissenschaftlich heilen, als wissenschaftlich verstümmeln! — Dr. Bachmann aber wollen wir dankbar sein,

daß er mit so viel Geschick und reichem Wissen jene alte Lehre verteidigt und salonfähig zu machen bestrebt ist, welche jahrtausendlang zum Segen der Menschheit aufrecht erhalten wurde.



Splitter.

Der schönste Titel ist ein ehrlicher Name.



Vom Japanesenspiel in Schwyz: Blick vom Zuschauerraum auf die Bühne. Phot. Krenn.

Auskrystallisieren des Zuckers bei Frucht-säften und verwandten Artikeln.

Jacobson in Berlin hat in einem Vortrage vor den Praktikanten der Konservierenlehranstalt in Braunschweig, nach den Mitteilungen der „Deutschen Destillateurzeitung“ bezüglich des Auskrystallisierens des Zuckers bei Fruchtsäften und verwandten Artikeln folgende Grundsätze aufgestellt:

Das Auskrystallisieren wird verhindert, indem man das Einkochen auf ein Minimum reduziert; die Fruchtsäuren nach Möglichkeit einschränkt, indem man je nach den Verhältnissen eine Mischung von verschiedenen Früchten vornimmt, wobei der Säureüberschuß der einen Frucht durch den Säuremangel der andern ausgeglichen wird; durch möglichst spätes Hinzufügen des Zuckers, indem man es einrichtet, daß der Zucker mit dem Fruchtprodukt unter Kochen nur solange in Berührung kommt, als zu seiner Auflösung durchaus notwendig ist. Der Kapillarsyrup muß mitverwendet werden. Der Vorteil desselben liegt nicht nur darin, daß bei seiner Anwendung die Auskrystallisation verhindert wird, sondern daß seine Süße auch nicht so hervortretend ist und dem Produkt oft einen viel volleren, mindestens aber angenehmeren Geschmack gibt, als der Rohzucker. Sein Nachteil besteht hauptsächlich darin, daß er deklariert werden muß: teurere Präparate dieser

Art sollen niemals mit Kapillair eingekocht werden, sondern nur mit reinem Zucker. Schließlich wird das Auskristallisieren noch durch das Kochen in Vakuum ganz erheblich vermindert, da die Temperatur hier so niedrig und jedenfalls lange nicht so groß ist, wie im offenen Kessel, zumal der Siedegrad der Marmelade bedeutend höher ist, als der des Wassers.

Es ist gewiß schon jeder Hausfrau, auch der besten Einkocherin, vorgekommen, daß ihr bei Marmelade, Gelee oder Syrup der Zucker auskristallisierte. Wo nicht, so ist die Betreffende mit den verschiedenen Fehlern des Einkochens noch nicht bekannt. Mir ist es schon bei Marmelade, Gelee und Syrup vorgekommen, hauptsächlich bei süßen Früchten, die eben, wie Jacobson sagt, zu wenig Säuregehalt haben. Bei Gelee ist mir dieses Jahr etwas ganz Eigenartiges vorgekommen. Ich machte aus „Hans-Mli-Apfel“ und Schafsnase, natürlich unreife Früchte, mit 1. Qualität Saccharose Frankentaler eine Gelee, die ich ziemlich rasch kochte,

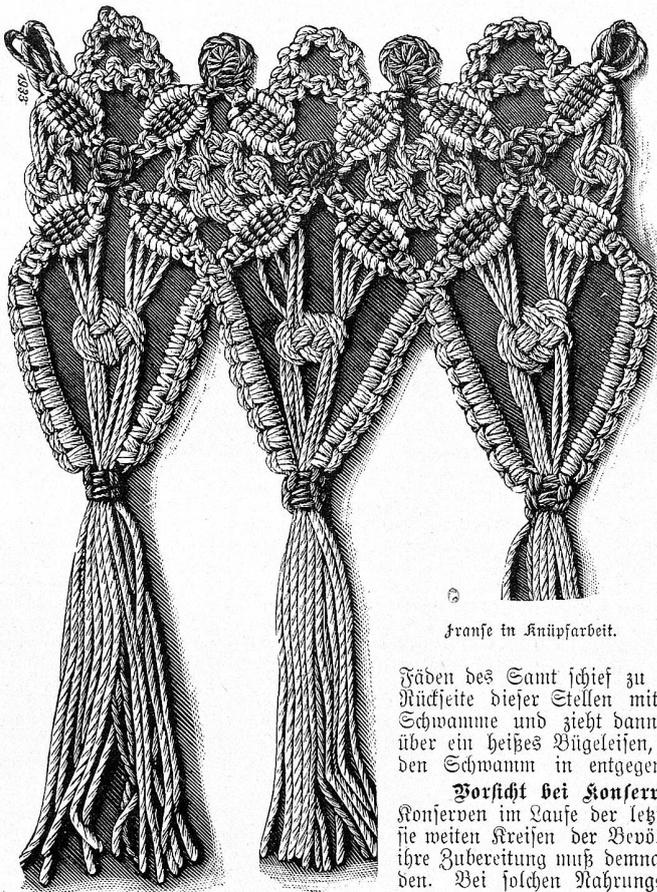
also das Wasser schnell verdampfte. Ich füllte sie, nachdem die Masse die Geleeprobe bestanden, sofort heiß ins Konservenglas. Nach dem Erkalten verband ich mit Pergamentpapier. Ich stellte diese Konfitüre, etwa 12 Glas, auf die Seite. Nach 6 Wochen, als ich meine Konserven kontrollierte, sah ich zu meinem großen Erstaunen, daß sich der Zucker kristallisierte, und zwar so eigenartig schön, wie ich's noch nie sah. Die Gelee ist hellgelb, durchsichtig und mit kleinen Prismen besetzt, von oben bis unten ins Glas gleichmäßig locker verteilt. Alle 12 Gläser sind gleich und ich werde eines als Demonstrationmaterial für nächstjährig-Konserventurke behalten, und ein zweites von einem Fachmann untersuchen lassen. Meine Ansicht ist, daß die beiden dazu verwandten Apfelsorten zu wenig Säure enthalten haben, darum auch die gelbe Farbe bei der Gelee. Gleichzeitig fabrizierte ich eine andere Apfelvegelee aus unreifen Holzäpfeln, Goldparmanen und Goldreinetten, auf gleiche Weise wie die erste eingekocht, aber an Farbe lange nicht so schön und so rein, trotz zweifachem Filtrieren. Von dieser machte ich 16 Glas $\frac{1}{2}$ Liter und $\frac{3}{4}$ Liter Größe. Anfänglich als ich zu kontrollieren kam, ärgerte ich mich oft, daß Nr. 2 nicht das schöne Aussehen habe wie Nr. 1. Jetzt aber hält sich die 2. Gelee, aus Holzäpfeln, Goldparmanen und Reinetten hergestellt, viel besser; sie hat eine ziemlich schöne Farbe, gelbbrot, ist hell geworden und das Aroma ist ein vorzügliches. Von Auskristallisieren des Zuckers keine Spur. Da trifft das Gesagte von Jacobson tatsächlich zu. Die Mischung war eine richtige; die Holzäpfel haben den Goldparmanen und Reinetten genügend Säure zum Ausgleichen beigebracht; während Hans-Mli und Schafsnase zu säurearm waren.

Was das Kochen selbst anbelangt, so haben wir Hausfrauen natürlich keine Vakuum zur Verfügung. Es wäre natürlich zum Einkochen von Marmelade, Gelee und Syrup von sehr großem Vorteil, wenn wir im Wasserbade kochen könnten. Rein Zucker und keine Konfitüre würde anbrennen und das lästige Klüßchen würde ausbleiben. Die Konfitüre würde an der Farbe und am Aroma nicht so viel einbüßen, wie beim Kochen in gewöhnlicher Kasserolle.

S. S. D.

Sranse in Knüpfarbeit.

Zu dieser hübschen Franse war weißes, mittelstarkes Knüpfgarn und hellblaues Fingergarn verarbeitet. Die weißen Fäden werden je 130 cm und die blauen 100 cm lang geschnitten. In der Mitte von 2 weißen Fäden schlingt man 11 Ktn. und in der Mitte von 2 weiteren Fäden 5 Ktn. und steckt beide Ketten untereinander im Halbbogen fest; links davon befestigt man einen blauen und einen weißen Faden. Ueber einen weißen knüpft man dann mit doppeltem blauen Faden 8 Langktn., zieht den weißen Faden zusammen und steckt die so gewonnene Deje 1 cm vom Halbbogen entfernt fest. Halbbogen und Dejen wechseln dann ab. Man beginnt an der linken Seite und knüpft wie folgt: Mit 1. u. 4. C. 1 Dpplkn., und mit jedem folgenden 1. u. 4. C. je 1 Dpplkn., mit 4. bis 7. C. um 3 C. je 1 Rppfn.; mit 3. u. 2. C. um 4. C. je 1 Rppfn.; † mit 4. u. 3. C. um 5. C. je 1 Rppfn.; mit 5. u. 4. C. um 6. C. je 1 Rppfn.; mit 6. u. 5. C. um 7. C. je 1 Rppfn.; mit 2. bis 5. C. je 1 Rppfn. um 1. C. Mit 5. bis 8. C. 2 Dpplkn., vom † dasselbe mit 9. bis 15. C. Mit 1. bis 4. C. 1 Josephinenktn.; mit 5. bis 12. C. 1 blaue Mische; mit 15. bis 18. C. 1 Josephinenktn.; mit 13. bis 16. C. und 17. bis 20. C. je 1 Jofkn.; mit 15. bis 18. C. 1 Jofkn.; mit 5. bis 8. C. und 9. bis 12. C. je 2 Dpplkn.; * mit 4. bis 1. C. um 5. C. je 1 Rppfn.; mit 6. C. um 5. bis 2. C. je 1 Rppfn.; dasselbe mit 7. um 6. bis 3. C.; mit 7. bis 4. C. um 8. C. je 1 Rppfn.; von * dasselbe entgegengesetzt mit 9. bis 16. C. Mit 1 bis 4. C. 3 Dpplkn.; mit 13. bis 16. C. und 17. bis 20. C. je 2 Dpplkn.; mit 1. u. 4. C. um 2 u. 3. C. 9 Frievoiktn.; †† mit 5. bis 12. C. 1 Jofkn.; mit 13. bis 20. C. 1 Dpplkn.; mit 13. bis 16. C. und 17. bis 20. C. je 9 Frievoiktn.; von †† fortlaufend wiederholen mit 1. bis 16. C., 2 blaue Dpplkn., dann den Faden auf der Rückseite verknöten und die Enden 8 cm lang abschneiden.



Franse in Knüpfarbeit.

Sürs Haus.

Druck- oder Spiegelstellen in Samt. Wenn infolge Druck oder Reibung die kurzen, aufstehenden Fäden des Samt schief zu stehen kommen, so beleuchtet man die Rückseite dieser Stellen mit einem in reines Wasser getauchten Schwamme und zieht dann den Samt auf der Rückseite langsam über ein heißes Bügeleisen, während man auf der rechten Seite den Schwamm in entgegengesetzter Richtung darüber führt.

Vorsicht bei Konserven. Die große Verbreitung, die die Konserven im Laufe der letzten Jahrzehnte gewonnen haben, lassen sie weiten Kreisen der Bevölkerung unentbehrlich erscheinen. Auf ihre Zubereitung muß demnach die größte Sorgfalt verwandt werden. Bei solchen Nahrungsmitteln, die mit Hilfe von wasserbindenden Substanzen, etwa von Zucker oder Salz, wasserarmer Fette und Öle oder gar durch Wasserentziehung im getrockneten Zustande konserviert werden, ist die Entwicklung einer Bakterienflora unmöglich. Anders verhält es sich mit den bei vollem Wassergehalt konservierten tierischen und pflanzlichen Stoffen, die als Büchsenkonserven in den Handel kommen. Auf dem Oberrheinischen Aertstag hat Schotelius darauf aufmerksam gemacht, daß die Möglichkeit einer bakteriellen giftigen Zersetzung auch bei dem sorgfältigsten Fabrikationsverfahren nicht ausgeschlossen ist. Durch winzige Fehlstellen in der Lötung oder durch Beschädigung des Verschlusses, durch äußeren Druck und Stoß oder auch durch Rosten, das vom sauren Inhalt der Büchsen, aber auch von außen unter der Einwirkung von Säuren eingeleitet werden kann, können Bakterien in die Büchsen gelangen. Es hängt dann von der Art der eingewanderten Bakterien ab, ob es zu einer stinkenden Fäulnis der Konserven kommt oder zu giftigen Ferseungen, die durch die einfache Sinneswahrnehmung nicht feststellbar sind. Da die Möglichkeit einer Verletzung des Verschlusses mit dem Alter der Konserven zunimmt, bieten frische Konserven weniger Gefahren als alte.

Polierte Möbel zu reinigen. Man reibt die Möbel mit einer Mischung von Petroleum und Wasser so lange mit einem wollenen Lappen, bis sie rein und blank sind.

Trinkgläser reinigt man von Fettigkeiten mit Sägspänen oder Löschpapier; ebenso werden Flaschen behandelt.

Matte Trinkgläser werden wieder hell, wenn sie über Wasserdampf gehalten und nachher mit reinem Wasser gespült werden.

Küche.

Buttersuppe. 1 Teller voll feingeschnittenes, krummes Brot, 50—70 Gramm frische Butter, 1½ Liter Wasser, das nötige Salz und fein gehackte Petersilie werden gekocht, bis die Suppe kräftig ist und diese dann über Rahm oder 2 Eigelb angerichtet.

Gehackte Beesfteak. 1 Kilo gut abgelagertes Rierstück wird fein gehackt, dann mit dem nötigen feinen Salz und etwas Pfeffer bestreut, runde Beesfteak daraus geformt und in rauchheißer Butter auf beiden Seiten gebraten. Hernach auf eine warme Platte gelegt und je auf ein Beesfteak ein Stückchen frische Butter mit Schnittlauch gebracht. Sofort servieren.

Kalbsfüße. Die gereinigten Füße werden wie der Kalbskopf mit Grümmen in äuerlich gewürzter Brühe weichgekocht und von den Knochen abgelöst. Nun wird eine kräftige Butterauce bereitet, in die man ein wenig Weißwein oder Tomatenjauce bringt, und die Kalbsfußstücke darin aufgekocht.

Kartoffelküchli. Ein Teller voll Kartoffelstock wird mit 3—4 Eiern und 2—3 Löffel voll Mehl gut vermengt, mit einem Löffel Häuschen davon abgestochen und diese in rauchheißer Butter hellbraun gebacken. Die Küchli sind sofort zu servieren.

Apfelsmus von gedörrten Äpfeln. Dürre, geschälte, saure Apfelschnitze werden, nachdem sie gewaschen sind, mit dem nötigen Wasser weichgekocht und durch ein Sieb getrieben oder recht fein zerstoßen. Nun bereitet man von Mehl, Milch und ein wenig Rahm ein flüssiges Teiglein, das man mit den Äpfeln aufkocht nebst einem Stück Butter und Zucker.

Griesknöpfli. Griesknöpfchen. 250—300 Gramm Gries wird mit ein wenig Salz und einem Stückchen frischer Butter in 1 Liter Milch unter Rühren dick gekocht. Wenn der Brei sich von der Pfanne ablöst, wird er in eine Schüssel angerichtet. Nach genügender Abkühlung schlägt man 2 Eier darunter, dann sticht man mit einem Löffel Stücke daraus und bäckt sie in heißem Fett schön gelb.

Erbsensuppe. ½ Kilo gelbe oder grüne Erbsen werden, nachdem sie gewaschen sind, in lauwarmes Wasser mit einer Messerspitze voll Natron eingeweicht, dann samt dem Einweichwasser aufs Feuer gebracht, gut weich gekocht und durch ein Sieb gedrückt. In heißem Fett wird eine Zwiebel mit 2 Löffel voll Mehl gedämpft und die Erbsen mit Salz, ein wenig Pfeffer und Fleischbrühe darin unter Rühren zur gehörigen Dike gekocht.

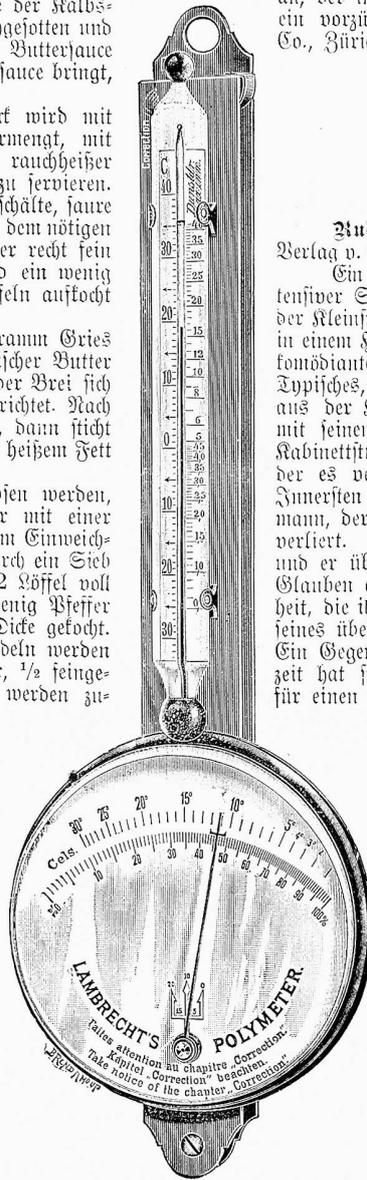
Mandelkugeln. 250—300 Gramm Mandeln werden nicht zu fein gehackt, 300 Gramm Zucker, 3—4 Eier, ½ feingehackte Zitronenschale und 270—300 Gramm Mehl werden zusammen zu einem Teig verarbeitet, von dem man eine Kugel bildet. Von dieser schneidet man Stengelchen ab, legt sie nicht zu nahe aneinander aufs Backblech, welches man mit Butter angestrichen und mit Mehl bestreut hat. Zuletzt bestreicht man die Stengelchen mit verflüpftem Eigelb und bäckt sie in mittlerer Hitze gelb. Berta Beyli.



Gesunde Luft.

Daß gesunde Luft ein notwendiger Faktor zum Leben ist, ist eine zu bekannte Tatsache, als daß man hierüber noch viele Worte zu verlieren brauchte. Aber wie muß nun die Luft beschaffen sein, damit sie als gesund bezeichnet werden kann? Die atmosphärische Luft, die unsern Erdball umgibt, ist in ihrem Urzustande, d. h., wenn sie nicht durch äußere Einwirkungen verdorben ist, gesund. Sie besteht dem Volumen nach aus 79 Teilen Stickstoff und 21 Teilen Sauerstoff, vermischt mit einem geringen Prozentsatz (0,03 bis 0,05 %) Kohlensäure. Diese Beschaffenheit der Luft sollte der Mensch besonders in den Räumen, in denen er den größten Teil des Lebens zubringen muß, zu erhalten suchen. Am einfachsten geschieht diese durch eine regelmäßige Lüftung; die verdorbene, dem Leben sehr schädliche Luft wird durch die Strömung wieder durch neue ersetzt. Ein Faktor, der bei der Luft immer noch zu wenig beachtet wird, aber die Beachtung sehr wohl verdient, ist der Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Ein erwachsener junger Mensch gibt in 24 Stunden bei mäßiger Arbeit etwa 1000 g Wasser in Gestalt von Dampf durch Lunge und Haut an die umgebende Luft ab. Bei angestrengter Arbeit kann sich dieser Betrag verdoppeln. Die Abgabe des Wasserdampfes an die Luft erfolgt um so leichter, je geringer die relative Feuchtigkeit der Luft ist, denn die ausgeatmete Luft ist stets für die Blutwärme mit Wasserdampf gesättigt. Bei mittlerem Feuchtigkeitsgehalt der Luft fühlen wir uns am wohlsten. Steigt der Feuchtigkeitsgehalt der Luft bei hoher Temperatur, so empfinden wir die Luft als schwül und die Atmung ist erschwert. Die in der Luft enthaltenen Mikroorganismen, die Schwamm- und Schimmelbildungen in den Häusern, die auf und im Boden etwa haftenden Krankheitskeime gebelien

bei großer Luftfeuchtigkeit besser als bei geringer, und so wirkt die Luftfeuchtigkeit auch begünstigend auf die Entstehung und Verbreitung von Infektionskrankheiten. Jeder sieht also ein, daß neben der Wärme der Luft der Feuchtigkeitsgehalt derselben ein sehr wichtiger Faktor ist, daß also neben dem Thermometer ein Feuchtigkeitsmesser in keinem Hause fehlen sollte. Lamprecht's Polymeter hat in dieser Hinsicht bereits große Verbreitung gefunden und erfreut sich großer Beliebtheit. Die Skala für Luftfeuchtigkeit ist in 100 Grade eingeteilt, und nach den Ausprobierungen soll sich die Luftfeuchtigkeit zwischen 40 bis 75 Grad bewegen. Größere oder geringere Luftfeuchtigkeit ist der Gesundheit unzutraglich und muß eben forrriert werden. Wer also auf seine Gesundheit Wert legt — und das tut doch sicher jeder — der schafft sich ein Polymeter an, der in Verbindung mit dem Thermometer auch zugleich noch ein vorzügliches Barometer abgibt. (Bezugsquelle: Ulbrich & Co., Zürich.)



Luftfeuchtigkeitsmesser.

Literarisches.

Rudolf Hud: Komödianten des Lebens. Roman. — Verlag v. Egon Fleischel & Co., Berlin W. 35. — Preis: Mk. 6.—

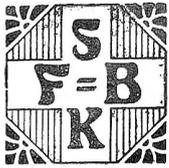
Ein Roman mit einem kriminellen Hintergrund, voll intensiver Spannung und pulsierendem Leben. Auf dem Boden der Kleinstadt spielt er sich ab, aber der Verfasser versteht es, wie in einem Hohlspiegel ein Weltbild aufzufangen und seinen Lebenskomödianten bei aller Schärfe der Individualisierung etwas Typisches, Unverweltes zu geben. — Er weiß zahlreiche Typen aus der Kleinstadt zu zeichnen, die er, ohne sie zu karikieren, mit seinem feinen Humor zum Leben zu erwecken weiß. Wahre Rabinettstücke der Charakteristik sind der Held van der Meulen, der es versteht, auch unter den schwierigsten Verhältnissen im Innersten ein Gentleman zu bleiben, und der Oberlehrer Bollmann, der bei dem inzentrierten Kalkülunternehmen sein Vermögen verliert. „Ein deutscher Professor schlechtweg“ wird er genannt, und er überwindet alle Not des Lebens durch seinen stehhaften Glauben an die göttliche Weltanschauung. Eine starke Zerstreuung, die ihm eignet, ist nicht Unbeholfenheit, sondern eine Folge seines überreichen geistigen Lebens. Er stirbt als wahrer Sieger. Ein Gegenstück zu ihm ist Rahlerts Frau. Bald nach der Hochzeit hat sie den wahren Charakter ihres Mannes, den sie erst für einen Weibemann gehalten, erkannt und sich von ihm zurückgezogen.

Georg Freiherr von Ompteda: Ein Glücksjunge. Roman. — Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin W. 35. — Preis: Mk. 5.—

Gab uns Ompteda in „Silvester von Geyer“ die Geschichte eines jungen Menschen, der in seiner Laufbahn als Offizier alle Leiden und Enttäuschungen seines Standes erfahren hat, alle ihre Bitternisse und Enttäuschungen — das Leben eines jungen Offiziers, der einer tüchtigen Krankheit erliegt in dem Augenblick, da sich ihm eine erfolgreiche Laufbahn eröffnet und ein lockendes Liebesglück, — so bildet der neue Roman gewissermaßen ein Gegenstück hierzu. Ernst von Kennberg ist ein Glücksjunge: ihm gelingt alles; seine äußeren Lebensumstände sind glückliche, sein Dienst bietet ihm nichts als Freude. Allem weiß er die beste Seite abzugewinnen, und, kommt er wirklich einmal in eine schiefe und gefährliche Lage, stets ist ein guter Freund bereit, ihm zu helfen, oder der Zufall fügt es, daß alles zum besten ausgeht. Wie in allem, lächelt ihm auch in der Liebe das Glück, und ein reizendes Liebesidyll schließt den Roman, mit dem Ausblick auf eine glückliche Ehe.

Wilhelm Schmidtbom: Der Heilsbringer. Eine Legende von heute. — Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin W. 35. — Preis: Mk. 3.—

In seiner Legende von heute: „Der Heilsbringer“ führt Wilhelm Schmidtbom uns einen jener wunderlichen Propheten vor, wie wir sie von Zeit zu Zeit mit langem Haar durch die Straßen unserer großen Städte ziehen sehen. Er schilbert uns, wie ein einfacher Schiffer, dem die Welt vom Frieden seines Schiffs aus nicht in Ordnung zu sein, vielmehr von Unrecht, Not und Unterdrückung erfüllt scheint, aus Land geht, um der Menschheit das Evangelium der wahren brüderlichen Liebe zu predigen. Ganz von Mitleid und Zorn erfasst, will er die Welt verbessern, will er, daß jeder, ob arm oder reich, ein Häuschen und ein Stückchen Acker besitze, um so den allgemeinen Weltfrieden und die irdische Glückseligkeit zu erringen. Er sammelt alles um sich, was er an Elenden und Hungernden in den Straßen findet und wandert mit der riesenhaft wachsenden Schar zum Kaiser. Aber Gendarmen und Soldaten treiben die die heilige Ordnung störende Masse auseinander, und nun zeigt sich auch, daß der Weltverbesserer nur ein Träumer, ein Narr, ein Kranker gewesen.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Aus dem katholischen Mädchenschutzverein.

Internationaler Kongress der katholischen Mädchenschutzvereine in Paris. Die über die ganze kultivierte Welt verbreiteten katholischen Mädchenschutzvereine haben vom 19.—21. Oktober ihre IV. Generalversammlung zu Paris im früheren Jesuitenkolleg in der rue de Sévres 35 abgehalten. Der heilige Vater, welcher bereits vor seiner Erhebung auf den Apostolischen Stuhl als der einzige italienische Bischof Mitglied der Marianischen Mädchenschutzvereine war, hat die Versammlung durch ein sehr anerkanntes Schreiben ausgezeichnet, das in Uebersetzung lautet:

Mit lebhafter Befriedigung haben Wir den Bericht über Eure Arbeit entgegengenommen und sind überzeugt, daß die für den nächsten Oktober nach Paris berufene Generalversammlung Euer Unternehmen noch weiter fördern wird.

Die Bezeichnung Eurer Vereinigung als katholische erklärt die heiligen Grundsätze und die unerschütterlichen Grundlagen, auf welche Eure Bestrebungen sich aufbauen, wie auch die Einheit der Leitung, welcher Ihr deren praktische Ausübung unterstellen wollet. Aber dieser katholische Charakter ist nach Eurer richtigen Auffassung weit davon entfernt, Euer Arbeitsfeld einzuschränken, er wird nur Eure Erfolge glücklicher, tiefergehender und dauerhafter machen.

Ihr nehmt mit Dankbarkeit jede aufrichtige Mithilfe an. Ihr dehnt Eure Teilnahme auf alle Schutzbedürftigen aus und soweit es die Verhältnisse gestatten, reicht Ihr Eure helfende Hand allen, die in materieller, moralischer und religiöser Not sich befinden.

Möge dieser alles umfassende und belebende Geist, diese Umsicht und uner schöpffliche Barmherzigkeit sich nicht nur unter Euch erhalten, sondern sich auch in dem Maße weiter ausdehnen, als die Zahl Eurer Mitglieder wächst und neue Vereine sich dem Euren angliedern, damit Ihr so das Wohl der Gesellschaft mehren, die Kirche trösten und Eure Verdienste täglich vermehrt.

In diesem Vertrauen geben Wir Euch, Unsern lieben Töchtern, allen Euren Mitgenossen, allen Zweigvereinen und ganz besonders der nächsten Generalversammlung den apostolischen Segen.

Pius X. P. P.

Hätte der Kongress keine andere erfreuliche Tatsache zu verzeichnen als diesen Brief, so wäre derselbe schon von höchster Bedeutung gewesen; aber er zeigte auch, wie im Verlaufe der 9 Jahre des Bestehens des internationalen Verbandes seit der ersten Generalversammlung im Jahre 1897 in Freiburg i. d. Schweiz dank der unermüdeten Arbeit des internationalen Bureau's daselbst er eine geradezu staunenswerte Ausdehnung erreicht hat.

Auf dem Pariser Kongresse waren vertreten Deutschland (durch Monsignore Dr. Werthmann-Freiburg, Fräulein Luise Vogt-München, Frau Trimborn-Köln, Kanonikus Müller-Simonis-Strasbourg und Frau Bontant Klehe-Frankfurt a. M.), ferner England, Belgien, Italien, Holland, Spanien, Ungarn, Argentinien, die Schweiz, und selbstverständlich in hervorragendem Maße Frankreich.

Die Verhandlungen erstreckten sich meist auf die innere Tätigkeit der Vereine. Manches Erfreuliche konnte in den Berichten der verschiedenen Länder gemeldet werden, freilich auch viele Lücken und Mängel mußten noch konstatiert werden. So hob insbesondere der deutsche Bericht den noch mangelhaften Ausbau der Organisation und die ungenügende finanzielle Grundlage des National-Verbandes hervor.

Hochanerkennenswert war es, daß die Gründerin des Vereins, die hochbetagte Madame de Reynold die weite Reise von Freiburg (Schweiz) nach Paris nicht gescheut hatte, um den Versammlungen zu präsidieren, wobei Herr Baron v. Montenach sie ebenso geschickt wie liebenswürdig unterstützte. Dessen unermüdete Gemahlin, die eigentliche Missionärin des Vereins, war selbstverständlich auch

durch verschiedene Referate betheiligt. — In den Mitgliederversammlungen hörten wir eine lebhaft vorgetragene Rede der Frau Trimborn-Köln über die Bahnhof-Mission, der Frau Déglin-Nancy über die Stellenvermittlung und die Heime, der Madame Tierre-Froment über den Mädchenhandel.

Die Versammlungen waren alle recht gut besucht, besonders die öffentliche Versammlung am Sonntag im Saale der katholischen Studenten, in welcher Madame de Montenach über die allgemeinen Ziele des Verbandes sprach, während der Präsident der französischen katholischen Jugendvereinigungen, Herr Carolle, über die katholische soziale Aktion in sehr beredten Worten sich verbreitete. Den Schluß bildete die feinsinnige Ansprache des hochwürdigsten Bischofs Amette, des vor kurzem ernannten Koadjutors des Kardinal-Erzbischofs von Paris.

Ueber die Beratungen der Anträge sei kurz folgendes erwähnt. Die Beschlußfassung über eine 19 Paragraphen umfassende Geschäftsordnung bildete den Anfang. Eine lebhaftere Debatte entspann sich über die stete Betonung des katholischen Charakters der Vereinigung, die von einigen Ländern (Belgien und Frankreich) nicht in allen Fällen als opportun angesehen wurde. Demgegenüber wurde die präzise Aufrechterhaltung des katholischen Charakters und die Anwendung der Verbandsfarben (gelb und weiß) hervorgehoben. Für gewisse Ausnahmen wurde billige Rücksichtnahme gewährt. Dagegen wurde ein freundschaftliches Zusammenarbeiten mit der protestantischen „Vereinigung der Freundinnen junger Mädchen“ ausdrücklich gewünscht, diesen gegenüber aber der Wunsch ausgesprochen, daß die Benennung „Marienheime“ den katholischen Mädchenheimen vorbehalten bleiben möge.

Der von dem englischen Generalsekretär der Vigilance Association ausgesprochene Wunsch, daß sämtliche Bahnhof-Missionen ein gleiches Abzeichen haben sollten, wurde abgelehnt, nach den Auseinandersetzungen auf dem internationalen Kongress gegen den Mädchenhandel einigte man sich dahin, wenigstens eine einheitliche äußere Form des von allen Vertreterinnen der Mädchenschutzvereine zu tragenden Schildes anzunehmen.

Neben anderen Organisationsfragen war besonders die finanzielle Sicherstellung der Zentralfstelle Gegenstand eingehender Beratung. Auf Grund des Referates des Herrn Kanonikus Dr. Müller-Simonis-Strasbourg wurde im Prinzip beschlossen, von jedem Nationalkomitee einen Zuschuß von 200 Franken zu erheben, ebenso den Bezug des „Bulletin“ obligatorisch zu machen. Freilich verhehlte man sich nicht, daß dadurch das finanzielle Problem noch nicht definitiv gelöst sei.

Bezüglich des internationalen Führers entschloß man sich zu einer doppelten Ausgabe in französischer und in deutscher Sprache. Letzterer soll der Führer des Marianischen Mädchenschutzverbandes München zugrunde gelegt werden. Außer diesem größeren Führer sollte auch das Jahrbuch der Vereinigung alljährlich erscheinen, und sodann sollten die Nationalverbände kleinere Führer für die Hand der Mädchen oder auch einfache Karten nach Art vom Raphaelverein herausgegebenen Empfehlungskarten herstellen, welche nur die nötigsten Adressen enthielten, aber die Farben des Verbandes tragen sollten. Weitere Wünsche bezogen sich auf die Ausdehnung der Bahnhof-Mission, die Anbringung der Plakate in den Kirchen, Pfarrhäusern, Vereinshäusern, Eisenbahnstationen, Postbureaus, Schiffen u. s. w., ferner auf die Einführung des Vereins in Nordamerika, wozu der Präsident des Raphaelvereins seine Mitwirkung zusagte. Endlich sprach man den Wunsch aus, daß das internationale Bureau auf jeder Versammlung des Nationalkomitees vertreten sei. Zum Schluß wurde für die fünfte internationale Generalversammlung im Jahre 1909 Freiburg (Schweiz) als Versammlungsort bestimmt. (Charitas.)

Vereinschronik.

Marienverein Luzern. Am Sonntag in der Oktav des Festes der Unbefleckten Empfängnis Mariä hat in der St. Peterskapelle die feierliche Aufnahme einiger Aspirantinnen in den städtischen Marienverein stattgefunden. Nach der gediegenen Ansprache unseres verehrten Präses, worin derselbe allen Mitgliedern die Pflichten eines guten Marienkundes wieder so recht ans Herz legte, traten die Neuaufzunehmenden zum Altar, um der Gottesmutter Mariä unverbrüchliche Treue zu geloben. Eine Anzahl junger Mädchen, welche in verschiedenen Instituten bereits Marienkinder geworden, schlossen sich auch dieses Jahr unserm Vereine, welcher sich meistens aus Bürgertöchtern rekrutiert, an. Der feierliche Segen mit dem hochwürdigsten Gute bildete den Schluß der erbebenden Feier.

Unser Marienverein kann auf eine überaus segensreiche Wirksamkeit zurückblicken. Klein und unscheinbar wie das Senfsörnlein im Evangelium wurde derselbe mit nur wenigen Mitgliedern im Jahre 1872 gegründet. Gleich von Anfang an verfolgte er einen doppelten Zweck: erstens die spezielle Pflege des religiösen Lebens; insbesondere die kindliche Verehrung der Gottesmutter Maria und zweitens die Anfertigung von Weihnachtsgaben für arme Kinder in der Diaspora. Unser Marienverein war überhaupt der erste Frauenhilfsverein. Im Laufe der Jahre wurden, den Bedürfnissen entsprechend, da und dort Hilfsvereine gegründet, welche ungemein viel Gutes stiften. Die Zahl unserer Vereinsmitglieder steigt von Jahr zu Jahr, aber auch die Gesuche um Unterstützung mehren sich. Dank der großen und uneigennütigen Opferwilligkeit unserer Marienkinder, welche teils zu Hause, teils bei den wöchentlichen Vereinigungen während der Wintermonate arbeiten und dank der zahlreichen Gönnerinnen können Jahr für Jahr ca. 900 Gaben an die armen Schulkinder in den Diasporapfarreien verteilt werden. Mittels dieser Liebesgaben werden zahlreiche Kinder unsern heiligen Glauben erhalten; denn leider Gottes gibt es ja genug gewissenlose Eltern, welche um Kleinigkeiten die unsterblichen Seelen der ihnen anvertrauten Kinder preisgeben.

Am 16. Dezember versammelte sich dann die II. Abteilung unseres Marienvereins zur feierlichen Aufnahme in der St. Peterskapelle. 34 Aspirantinnen, meist Angehörige der erwerbenden Klasse weihen sich da der besonderen Verehrung und Nachahmung Mariä. Es war ein erhebender Moment, als die Aspirantinnen unter den Klängen des Magnificat als Zeichen ihrer Weihe an Maria die Medaille erhielten und nach dem feierlichen Segen alles in freudiger Erregung das „Großer Gott, dich loben wir“ anstimmte. Dem Vereine schlossen sich eine Anzahl in anderen Städten wie z. B. Basel, Zürich, St. Gallen, Berlin aufgenommenen Mitgliedern an. Gerade hierin zeigt sich, wie wohlthätig diese Maria-nischen Congregationen auch hauptsächlich für die dienenden Stände sind. Wie leicht findet so ein Mädchen, das in eine ihm ganz unbekannte Stadt übersiedelt, durch Anschluß an eine Congregation Halt und Anregung. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit macht sich sofort geltend, da findet es Anregung zur treuen Pflichterfüllung, Schutz vor Vernachlässigung der religiösen Pflichten und eine Umgebung, die es vor vielen Abwegen zurückhält.

Es möge nun Gott unsern Verein in seinen beiden Abteilungen und Zwecken auch ferner segnen und leiten, auf daß er immer mehr erstärke und in immer weitere Kreise eindringe.

Osten. Der katholische Arbeiterinnenverein von Osten und Umgebung hielt am Dreikönigentage seine Christbaumfeier ab. Das Programm mit seinen 18 Nummern war sehr reichhaltig.



Aus der Frauenwelt.

Weitere Frauenrechtlerinnen verhaftet. Die kampf-lustigen Damen Londons versuchten am Donnerstag wiederum einen Ueberfall auf das Parlament. Zuerst erschien die bekannte Miß Pankhurst und verlangte, in der äußeren Wandelhalle den Führer der sozialistischen Parlamentsgruppe zu sprechen. Sie begab sich darauf in die Wandelhalle des Hauses der Lords. Bald darauf erschienen zwei Damen, die den Polizisten noch nicht bekannt waren, und fragten nach einem Mitgliede des Unterhauses. Die argwöhnische Polizei beobachtete diese beiden Damen scharf und entfernte sie, als sie auf einen Sitz zu klettern versuchten, unsanft und mit so großer Geschwindigkeit, daß die Damen nicht einmal Zeit hatten, ihren Kriegsruf auszustoßen. Im Korridor versuchten die Ueberwältigten Widerstand, der aber bald gebrochen wurde. Vor dem Gebäude flogen die Ermittelten in die Arme von einem Duzend ihrer Gesinnungsgenossen, die den Eingang im Sturm zu nehmen versuchten. Dieser Angriff war, wie sich herausstellte, eine Finte und darauf berechnet, die Aufmerksamkeit der Polizei von dem Eingange für die Mitglieder des Parlaments abzulenken. Es gelang in der Tat während des Tumultes vier Damen, unbemerkt vor diesen Eingang zu fahren, der von einem einzelnen Polizisten verteidigt wurde. Einer Dame gelang es, in das Gebäude zu gelangen, und von zwei Polizisten verfolgt, bis dicht vor den Sitzungssaal zu kommen. Sie leistete dann so heftigen Widerstand, daß man zu ihrem Transport eine Krankenbahre herbeischaffen mußte. Die Ausrufe „Stimmrecht für die Frauen“ hatten eine große Volksmenge angelockt, und als man die verhaftete Dame aus dem Parlament brachte, entstand ein Tumult, der vier weitere Verhaftungen notwendig machte. Von der kriegsmutigen Stimmung der Frauen legt die Erklärung der Mrs. Cobden-Saunders Zeugnis ab. Sie sagte in öffentlicher Versammlung, wenn man den Frauen erst das Stimmrecht gegeben haben würde, würden diese mit Vergnügen für die Regierung das Haus der Lords auseinanderreiben, wie Oliver Cromwell das Haus der Commons vertrieben habe. (Köln. Volksztg.)

Briefe an das Christkind. Der englische Generalpostmeister soll ersucht worden sein, die alljährlich an das Christkind gerichteten Briefe von Kindern an eine Dame in New-York abzuliefern. Eine amerikanische Dame hat tatsächlich nicht nur den englischen Generalpostmeister, sondern auch den amerikanischen um Aushändigung dieser Briefe gebeten, um eine Gesellschaft zu gründen, der sie den Namen Santa Claus, Limited geben wollte. Zweck der Gesellschaft soll sein, den amerikanischen Millionären die an das Christkind gerichteten Wunschzettel zuzusenden und auf die Millionäre einen gelinden Druck im Interesse der kleinen Bittsteller auszuüben. Die Idee konnte leider nicht durchgeführt werden, denn die Postämter erklärten, die betreffenden Briefe als unbestellbar vernichten zu müssen. Zur Erklärung sei beigefügt, daß den Amerikanern das Christkind, der hl. Nikolaus und der Knecht Ruprecht, aus dem namentlich von nicht christlicher Seite der nüchternen Weihnachtsmann gemacht wird, durcheinander laufen.

Inhalt von No. 3.

Aus dem Leben. — Für das Leben. — Samenförner. — Es war nicht böse gemeint. — Die entblätterte Mose — Die alte Nähtrude. — Gedankenplitter. — Aus Robert Schumanns Briefen an seine Mutter. — Was ist Krankheits-Disposition? — Auskristallisieren des Zuckers bei Fruchtstäben und verwandten Artikeln. — Franse und Knüppelarbeit. — Fürs Haus. — Küche. — Gesunde Luft. — Literarisches. — Aus dem katholischen Mädchenchörverein. — Vereinschronik. — Aus der Frauenwelt.

Verantwortliche Redaktion:

Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf, Rt. Nargau.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Abonnementspreis: Jährlich: Fr. 5.— = Mk. 4.—; halbjährlich: Fr. 2.50 = Mk. 2.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co., U. S., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Anzeigen

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Seite (56 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellen-gesuche; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insertionsaufträge nimmt der Verlag sowie jede Annoncen-Expedition entgegen. — **Literarische Anzeigen**, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einfieldstr. einzusenden.

Brout - **SEIDE** in allen Preis-lagen u. franco ins Haus.
Hochzeits - **SEIDE**
Damast - **SEIDE** Muster um-gehend.
Eolienne - **SEIDE**
Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich**.



Ceylon-Thee, sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar.
per engl. Pfd. per 1/2 kg
Orange Pekoe Fr. 4.50 Fr. 5.—
Broken Pekoe " 3.60 " 4.— (610 s)
Pekoe " 3.50 " 3.60
Pekoe Souchong " — " 3.40

China-Thee, beste Qualität
Souchong Fr. 3.60 Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg
Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei.

Carl Osswald, Winterthur.

PLANTARIS
Fleischersatz-Speise
ärzt. begut. - wissensch. gepr.
Rezeptbücher gratis.
Zu beziehen durch die Kol.- u. Droguengesch
Alleinfabr. A. Gränicher
Zürich 18.
PFLANZENFLEISCH

**Bester
Fleischersatz!**

Alleinfabrikant:
A. Gränicher,
Wollishofen-Zürich.

(H 6087 Z) (115)

Das Trinken

Ist für unser ganzes körperliches und geistiges Wohlbefinden fast ebenso wichtig als das Essen, und am wichtigsten ist es, was man trinkt. Kaffee und Tee üben auf die Dauer mehr oder weniger unerwünschte Wirkungen auf unseren Organismus aus, indem sie je nachdem Hitze, Nervenregung oder Unterleibsbeschwerden zur Folge haben. Das einzige Getränk, welches bei mildem Wohlgeschmack für jedermann, ohne Unterscheid des Alters und des körperlichen Zustandes, gleichmäßig unschädlich bleibt und der Gesundheit aller dient, ist —
Reinreiner Malzkaffee!
(W 630 S)

Blutarme Mädchen



und Refonbaleszenten verlieren nach einem Bericht der 1. mediz. Abteilung der Wiener allgemeinen Poliklinik nach Gebrauch von **Dr. Fehrlin's Histosan** bald die Zeichen von Blutarmut, Herzklappen, Ohnmachtsanfälle u. s. w. und werden rasch wieder hergestellt. Histosan ist den Eisen- und Kraftnähmitteln weit vorzuziehen, da es die Heilung auf ganz natürl. Wege herbeiführt.

Original-Syrup-Flaschen à Fr. 4.— Original-Tabletten-Schachteln à Fr. 4.— Wo noch nicht in den Apotheken erhältlich, direkt zu beziehen vom **Histosan-Depot Schaffhausen**.

70 fr. Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma **Rösch Nachf. H. Rösch & Basel** versendet direkt an Private die neueste hocharmige Familien-Nähmaschine für Schneider und Hausgebrauch, hochlegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschlusskasten versehen, für nur 70 fr., bei 4-wöchentlicher Probezeit und 5-jähriger schriftlicher Garantie, franco jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingstift-, Ringschiff-, Schneider- und Schuhmachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine Kosten zurück. Verschäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franco zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungs-schreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

Schafft Nährsalz ins Blut.

Wer vor Blutarmut, Bleichsucht, Verdauungsstörungen u. a. Krankheiten bewahrt bleiben will, wer überhaupt seine Gesundheit lieb hat, der befolge den Rat der Aerzte und versuche (A K 308)

Dr. Winther's echte hygien. Nährsalze:

Nr. I f. Getränke zur Blutreinigung etc. — Nr. II als Speisenzusatz. — Nr. III f. jung. Kinder z. Kräftigung. Eine Normalsendg. 10 Kart. Fr. 13.— Eine Probesendg. 3 Pakete Fr. 4.50

Dr. Buck's Nährsalzfrucht-Cacao

p. Pfd. Fr. 3.50, 5 Pfd. Fr. 16.—

Birkenblätterttee n. Prof. Dr. Winternitz

Vorzüglich gegen Erkrankung der Nieren, Leber etc. Fettleibigkeit, Gicht und Rheumatismus p. Paket Fr. 1.20, 12 Pakete Fr. 12.—

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung d. Betrages durch **F. Zahner & Co., Kreuzlingen.** Depositive werden überall gesucht.

Dr. M. FUCHS,

Spezialarzt für Magen- u. Darmkrankheiten, Zuckerkrankheit,

wohnt in **Winterthur**, äussere Schaffhauserstrasse 1, in der Nähe des Bahnhofes.

Aufnahme von Patienten ins Haus. (H 125 Lz)

Berndorfer Metallwaren-Fabrik

Arthur Krupp,

Berndorf, Nieder-Oesterreich.



Schwerversilberte Bestecke u. Tafelgeräte für Hotel- und Privatgebrauch. (100)

Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen.

Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:

Jost Wirz, Luzern,

— PILATUSHOF, — gegenüber Hotel Viktoria.

Preis-Kurants gratis und franko.

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für

Kundenarbeit,

Fabrikation von ganz und halbwoollenen Stoffen für **solide Frauen- und Männerkleider**, in Erinnerung zu bringen.

Man achte genau auf unsere Adresse:

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.

Gebrüder Ackermann.

OLEO- & COCOS-WERKE
BINNINGEN — BASEL

ESTOL FEINSTE COCOSBUTTER
DURAL FEINSTE MARGARINE ZUM KOCHEN & BRATEN
ETRAL FÜR FEINES BACKWERK

Bester Ersatz für **Naturbutter**

Erhältlich in allen bessern Spezereihandlungen.
(N 3353)

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao

nahrhaft, bekömmlich
und von köstlichem
Wohlgeschmack, für
Kinder unschätzbar,
für Erwachsene
unübertrefflich

das ideale
Frühstücksgetränk

Das Vollkommenste der Löffelfabrikation sind die

Alpacca-Silber-Bestecke

aus elektrisch silberplattiertem Neusilber der beste bis jetzt erreichte Ersatz für echt Silber in den grössten und vornehmsten Hôtels im Gebrauch.

Esstöfel	per 1/2 Dutz. nur Fr. 6.—	Ladenpreis Fr. 12.—
Eßgabeln	" " " 6.—	" " " 12.—
Kaffeelöffel	" " " 4.—	" " " 9.—
Suppenlöffel, per Stück	" " " 5.—	" " " 10.—
Reizende Saucière	" " " 14.—	" " " 28.—

Vornehmes { englische Stahlklinge, echtes Ebenholzheft, per Dutzend nur Fr. 7.75

TISCHMESSER

BIJOUTERIE mit 18 kar. GOLDAUFLAGE
der beste bis jetzt erreichte Ersatz für echt Gold. Unverwüßlich.

Prachtvolle Doppel-Kavalier-Kette	Fr. 4.50	Wert 15.—
" lange Halskette, moderner Schieber	5.50	" 20.—
" Zieh-Armband mit Medaille	5.50	" 20.—

Erstklassige Genfer Uhren
Jede nicht konvenierende Sendung wird anstandslos zurückgenommen oder umgetauscht, somit kein Risiko.

A. WEBER, FABRIKANT IN GENÈVE. Gegründet 1883

Wichtig für alle Freunde der Jugend!

Flugblätter für die katholische schulentlassene Jugend.

Preis pro Flugblatt nur 1 Pfennig

Bei Bezug von mindestens 1000 Stück eines Flugblattes wird Rabatt gewährt; daher zur **Massenverbreitung** sehr geeignet. Flugblatt I erscheint im Januar 1907, jeden Monat folgt ein anderes.

Der Zweck dieser Flugblätter ist, die der Schule entlassene Jugend auf die vielen Gefahren aufmerksam zu machen, die sie nach Austritt aus der Schule im Leben umgeben, und ihr die Wege zu zeigen, diesen Gefahren zu entgehen.

Zu beziehen gegen Voraussendung des Betrages plus Porto oder gegen Nachnahme beim **Verband katholischer Jugendfreunde**, Blücherstr. 9, **Köln-Nippes a/Rh.** oder von der **Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.**, Martinsstr. 20, Köln a/Rh., sowie durch alle Buchhandlungen.

Wer
ein gesundes Frühstücksgetränk
sucht
der findet!

in *Rudin's Pflanzen*
Nährsals-Cacao ein
Universal-Nahrungsmittel
ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25
Nach allen Orten, wo noch nicht vertreten, versende direkt:
10 Pakete für Fr. 11.25
franko gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,
Nährmittelfabrik,
BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).
General-Vertreter f. d. Schweiz:
E. H. Schacke, Basel.
Vertreter gesucht!

Losen Sie!

Die Ziehung der Lotterie für die neue katholische Kirche in **Neuenburg** (Fr. 1.—) mit der grössten Trefferzahl (10,405 Treffer) und dem höchsten ersten Treffer (Fr. 40,000) rückt immer näher. Schreiben Sie an

Frau Fleuty, Hauptversand,
rue Gourgas 101, GENÈVE.

+ **Korpulenz** **+**
Fettleibigkeit

wird beseit. durch d. **Corpylina-Zehrkur.** Preisgef. m. gold. Med. Paris u. London. 1904. Kein starker Leib, keine stark. Stüt. mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket Fr. 2.50 inklusive Porto.

Kosmet. Institut
von **Dienemann, Basel 6.**

St. Jakobs Balsam

+ „Eingetrag. Schutzmarke“ **+**

Hausmittel I. Rang. Heil- u. Wundsalbe für jede aufgelegene Stelle oder Verletzung, **offene Beine, Wolf, Krampfadern, Hämorrhoiden, Ausschläge, Hautentzündungen.** In allen Apotheken à Fr. 1.25
Gen.-Dépot: **St. Jakobs Apotheke, Basel.** (H 6250 Q) (116)

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (13)

Müller & Co., Leinenweberei
Langenthal (Bern)

GRATIS UND GANZ UMSONST erhält franko:
1 kg erstklassige **Schokolade** zum Essen oder
600 gr. { extra feine **Milchschokolade** oder
Fondant vanillé oder **à la noisette**
oder auch zur Hälfte von jeder Sorte
jeder Käufer von **27 kunstvoll illustrierten**
Ansichts-Postkarten à 10 Cts., somit **2.70**
Tausende von **Nachbestellungen** bestätigen die
Güte und feine Qualität der Schokolade.

COMPTOIR GENERAL IN GENÈVE.

Fallen Ihnen die Haare aus?

Haben Sie Schuppen, gespaltene Haare, Haarwurm od. sonst eine Haarkrankheit?

Leiden Sie an lästigem Jucken d. Kopfhaut?

So machen Sie, bitte, einen Versuch mit dem bekannten und sich vorzüglich bewährenden **antiseptischen** Kopfwasser

„ICH HABS“

„Ich habs“ ist ein streng reelles, **sehr sparsames** Haarpflegemittel, Pflanzenpräparat.

„Ich habs“ ist überall erhältlich per Flasche 3 Fr. nebst Gratisbroschüre über Haarpflege; wo nicht zu haben, wende man sich an den

Alleinigen Fabrikanten:
H. Grzenkowski, Zürich.

— **Grand Prix London 1904.** —

Das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar
„Sacré-Cœur“
in **Estavayer-le-Lac** (Ct. de Fribourg)

bietet nicht nur französischen, sondern auch besonders Töchtern deutscher Zunge **ausgezeichnete Gelegenheit**, die französische Sprache gründlich zu erlernen. Das Pensionat, geleitet von den Schwestern vom hl. Kreuz in Jang-noboh, liegt am Ufer des Neuenburgersees, in lieblicher Umgebung und **sehr gesunden Klima.** Der Unterricht umfasst:

1. Einen französischen Vorkurs für deutsche Zöglinge.
2. Eine mehrklassige Realschule.
3. Ein Lehrerinnenseminar mit vier Jahreskursen.
4. Einen Haushaltungskursus.
5. Freifächer: Italienische und englische Sprache, Stenographie, Malen und Instrumentalmusik.

Eintritt Ostern und 1. Oktober. Um Prospekte und nähere Auskunft wende man sich gefl. an **Die Direktion des Pensionates.**

A **bonnements** auf die „Katholische Frauenzeitung“ werden fortwährend entgegengenommen.

In unserem Verlage ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Messiasmutter. Biblisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Von **Joseph Huber**, Katechet. 80 Seiten. fl. 80.
Broschiert in illustriertem Umschlag fr. 1.25 oder Mk. 1.—

Die Pädagog. Blätter, Einsiedeln schreiben darüber: „Der Hochw. Autor ist Katechet am Kinderasyl Walterswil und gibt Jungfrauenvereinen, Töchterchören, Mädchenpensionaten ein wirklich geeignetes Theaterstück, dessen Ausführung religiös anregt und warm erhält. Auch als Lektüre ist es eine gesunde Nahrung für unsere weibliche Jugend. Der „Anhang“ bietet vier wertvolle Winke behufs wirksamer Aufführung. Das Stück sollte seine Zukunft haben... Es bedarf 10 Personen und Engel und Tempeljungfrauen, macht also auch an ländliche Verhältnisse keine unerreichbaren Ansprüche. Wir wünschen ihm besten Erfolg.“

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Kaffee roh

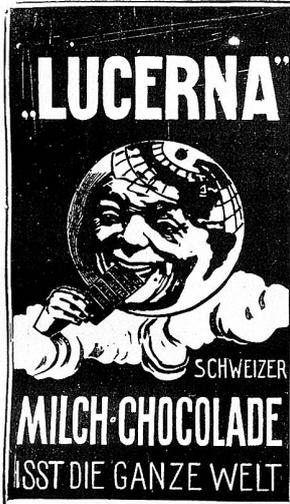
ausgesuchte Qualität
à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. 1/2 Kilo
Kaffeehaus Mönchenstein
(H 500 Q) (104)

Offene Beine,

Krampfadern, Krampf-
adergeschwüre, Beinge-
schwüre, veraltete Hief-
wunden, Wunden eitriger
und brandiger Natur er-
langen schnell Linderung
und Heilung durch den
Wundbalsam

„Wundol“

In Schacht. à 1.50 i. d. Apoth.
St. Moritz-Apotheke Luzern.
(H 5806 Lz)



LUCERNA
SCHWEIZER
MILCH-CHOCOLADE
ISST DIE GANZE WELT
(O 2382 F)

Echt englischer Wunderbalsam

beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) Näfels. (47)

Kathol. Pensionat

für junge Mädchen, welche d. Han-
delschule zu besuchen od. Fran-
zösisch zu erlernen wünschen. Fa-
milienleben. Beste Referenzen.
Auskunft z. Verfügung, Miss Poffet,
2 Rue Coulon, Neuenburg. (605 S)

A l'Estudiantina



Nur echt italienische
Mandolinen von Fr. 16.— an
Gitarren von Fr. 10.— an.
Zithern jeder Art.



Alle von uns verkauften Instrumente
sind stets garantiert für reinste
Stimmung des Griffbrettes, grosse Tonfülle
und feine Ausführung. 15-jähriger Erfolg.
Zahlreiche Anerkennungen.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Ansichtssendungen. — Grösste Auswahl von Musi-
kalien. — Stets das Neueste.

Gebr. Foetisch, Luthiers, Lausanne, S.

Bestrenommiertes Haus, gegründet im Jahre 1804.

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Streng reelle Bedienung.

Jede kluge Hausfrau verwende für ihren ebenso
nahrhaften als billigen Mittagstisch die anerkannt
vorzüglichen Teigwaren der

Gebr. Weilenmann A. G., Teigwarenfabriken in
Veltheim-Winterthur und Rikon.

Spezialitäten: Eierteigwaren, Delikatess-Eierteigwaren,
Spaghetti und Qualität supérieure.

Lohnender Nebenverdienst.

Wir suchen für den Vertrieb einer neuen
illustr. kath. Wochenschrift

= Agenten =

gegen sehr günstige Bedingungen.

Von ihrem Ortspfarrer empfohlene rührige
Personen wollen sich melden bei der

Geschäftsstelle des „Friedensengel“
Köln a/Rh., Martinstrasse 20.

Man verlange in allen Apotheken und Drogerien:
Ein ideales Frühstücksgetränk für Gesunde und Kranke

Ovomaltine

ersetzt Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade

Kraftnahrung von feinstem Wohlgeschmack
für Kinder in den Entwicklungsjahren, schwangere od stillende
Frauen, geistig und körperlich Erschöpfte, Nervöse, Magenleidende,
Tuberkulöse, alternde Leute etc.

Denkbar einfachste Zubereitung für Touristen, Sportsleute, Reisende.
Fabrik diätetischer Präparate Dr. A. WANDER, BERN.

Keuchhustensyrup

Vielfach erprobtes, sicheres
Mittel gegen Keuchhusten,
Asthma, Engbrüstigkeit und
chronische Katarrhe, welchem
Tausende Heilung verdanken.

Preis per Flasche Fr. 1.50
Gegen Nachnahme durch die
Versandabteilung der Medic.
Drogerie O. Horsch, Ober-
egg, Appenzell. (A. K. 218)

Ziehung

der 1 Fr. Dampfboot-
lotterie Aegeri ist die
nächste. (Alle and. viel später.)

Frau Haller, Hauptversand, Zug.

Kondens. Malzwürzen

rein, mit Eisen, mit Fichten-
nadel-Extrakt, aus dem aller-
feinsten Brau-Malz hergestellt,
empfehlen à Fl. M 1.—, 1.20 u. 1.10
in Portfolli d. 6 Flaschen. (H 4459)
Vereins-Brauerei Schönbeck & Co.,
Export-Bierbrauerei, Paderborn

Cacao De Jong

Der feinste u. vorteilhafteste
holländische Cacao 616 S

Königl. Holländ. Hoflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung

Paris 1900, St. Louis 1904 etc.

Grand Prix Hors Concours
Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft,
ergiebig, köstl. Geschm., feinstes Aroma.

En gros durch Paul Widemann, Zürich II.



STELLEN ANGEBOTE

Kathol. Töchterpensionat in
Genf sucht eine durchaus zu-
verlässige und fähige Person,
die gut kochen kann und ein
treues Zimmermädchen. Even-
tuell Stelle für zwei Schwestern
oder Verwandte. Guter Lohn.
Christlich gesinnte Dienerschaft
erwünscht, sowie Referenzen
und Photographie.

Frau S. Stückelberger,
Château Vert-Pré, Genf.

Gesucht.

Ein junges, braves, williges
Mädchen, das Liebe zu Kindern
hat, zur Stütze der Hausfrau,
in kleinere Familie.

Zu erfragen bei der Expd.

Gesucht

für die Sommerferien eine tüchtige
Saalwächter
die auch Kenntnis im Telegraph hat;
ermüdet Zeugnisse und Photogra-
phie. Schriftliche Anfragen zu richten
sub Chiffre A. 5552 an die Union-
Zeitung in Luzern.

Zum Einbinden

des 6. Jahrganges der

Katholischen Frauenzeitung

empfehlen wir den geehrten Abonnenten hübsch ausgeführte neue

Original-Einbanddecken

in engl. Leinwand mit geschmackvoller Pressung à Fr. 1.25 od. Mk. 1.—

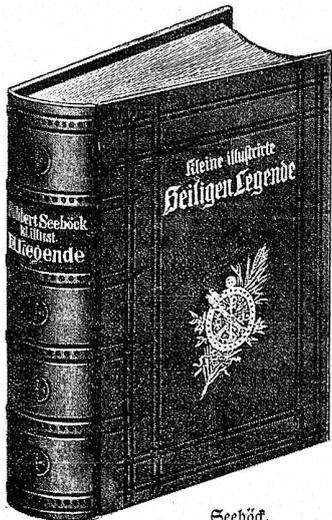
Eventuell verloren gegangene Hefte dieses Jahrganges werden so lange
Vorrat nachgeliefert.

Bestellungen beliebe man an die gleiche Bezugsquelle zu richten, welche die
Hefte des gegenwärtigen Jahrganges liefert.



Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Griesedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Zur Anlegung einer Katholischen Hausbibliothek empfehlen wir:



Seeböck,
Illustrierte Heiligenlegende.

Das Leben der allerseligsten Jungfrau Maria, dem katholischen Volke von P. Beat Rohner, O. S. B., Pfarrer. Mit 28 ganzseitigen Bildern von Joseph Ritter von Fährich und 5 Kopfsteinen. Dritte Auflage. 512 Seiten. Format 115×175 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, Blind- und Goldpressung, Rotschnitt . . . Fr. 3.10 oder Mk. 2.50

Das Buch ist wirklich eine kostbare Perle der christlichen Literatur. Die Darstellung des Lebens, der Tugenden der lieben Himmelsmutter ist wirklich so schön, so begeisternd, die Anwendungen sind so praktisch, daß wir noch selten ein Buch von solchem religiösen Werte gefunden haben. Für Laien, besonders dem Frauengeschlechte, bietet das Buch einen vortrefflichen Stoff für die geistliche Lesung.

Theol. prakt. Quartalschrift, Linz.

Die Schönheit der katholischen Kirche

in ihren heiligen Ceremonien und äußern Gebräuchen während des Kirchenjahres.

Von Gregorius Rippel. Unter Zugrundelegung der Ausg. v. S. Simioben, neu bearbeitet v. Jos. Wipfl, Prof. Mit Druckbewilligung des hochw. Bischofs von Ebnr. Mit Titelbild. 480 S. F. 112×172 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, Blind- und Goldpressung, Rotschnitt . . . Fr. 2.25 oder Mk. 1.80

Es ist kaum nötig, dieses Buch besonders zu empfehlen. Wir halten es für überaus wichtig, daß der katholische Christ den Sinn der Ceremonien seiner Kirche verstehe, und immer mehr verstehen lerne, damit sein Gottesdienst nicht ein gedankenloser und rein äußerlicher, sondern ein vernünftiger werde.

Missionsblätter, St. Ottilien.

Erklärung der zwölf Glaubensartikel.

Mit vielen Beispielen aus der hl. Schrift, den Kirchenvätern und andern Quellen, sowie Betrachtungen und Nutzenwendungen. Nebst einem Gebetsanhang, enthaltend: Morgens-, Abends- und Messanacht. Auszug aus dem großen Unterrichts- u. Erbauungsbuche „Katholischer Hauskatechismus.“ Von Dr. Hermann Kolpus, Pfarrer. Mit 12 Einschaltbildern, die 12 Glaubensartikel darstellend. 350 Seiten. Format 112×170 mm.

Geb. in schwarz Leinw., Blindpress., Rotschn. Fr. 2.25 oder Mk. 1.80

Das Buch ist ein vorzügliches Compendium der katholischen Glaubenslehre und verdient Aufnahme und Verbreitung in den weitesten Kreisen. Gerade in unsern Tagen der allseitigen Angriffe gegen den Glauben und die Kirche ist es nötig, daß die Katholiken ihren Glauben genau kennen.

Büchermarkt, Erfeld.

Goffine. Unterrichts- und Erbauungsbuch oder **katholische Handpostille.** Eine kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien. Darlegung der daraus folgenden Glaubens- und Sittenlehren, Unterricht auf die Feste der lieben Heiligen, eine Erklärung der heiligen Messe und der wichtigsten Kirchengebräuche, zahlreiche schöne Hausandachten und Beschreibung des heiligen Landes. Nach P. Theodosius Florentini, O. M. Cap.



Rohner, Leben Mariä.

Kleine billigste Ausgabe. Mit Titelbild. 448 S. F. 115×175 mm. Geb. in schwarz Leinw., Blindpress., Rotschn. Fr. 2.25 oder Mk. 1.80

Kleine illustrierte Heiligenlegende auf jeden Tag des Jahres. Ein Paradiesgärtlein mit Blumen aller Art. Von P. Philibert Seeböck, O. Fr. min. Neunte Auflage. Mit Chromotitelbild und 384 Illust. 800 S. Format 115×170 mm. Geb. in schwarz Leinw., mit Blindpress., Rotschn. Fr. 3.— od. Mk. 2.40

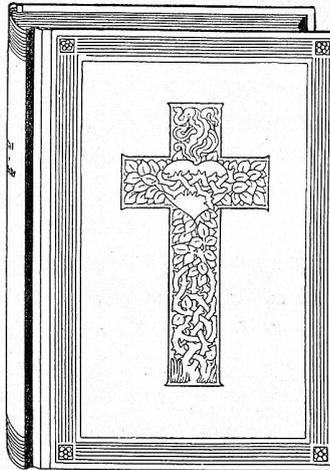
Von den verschiedenen Versuchen, welche in den beiden letzten Jahrzehnten gemacht worden sind, Vielbeschäftigten eine tägliche kurze Lesung aus dem Leben der Heiligen zur wirksamen Erbauung zu bieten, ist der vorliegende der gelungenste. Es ist kaum möglich, mit wenigen Worten mehr Befehrendes und Erbauendes und in so anziehender Weise zu sagen, wie es hier geschieht.

Ambrosius, Donauwörth.

Vier Bücher von der Nachfolge Christi.

Von Thomas von Kempen. Nach dem lateinischen Originale neu bearbeitet von Bernhard Lesker, Pfarrer. Nebst einem Gebetbuch. Ausgabe III. Mit großem Druck. Mit 1 Stahlstich. 480 Seiten. Format 111×170 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, Blind- und Goldpressung, Rotschnitt . . . Fr. 2.25 oder Mk. 1.80



Rippel, Schönheit der kathol. Kirche.

Erklärung des heiligen Meßopfers.

Nach dem ehrwürdigen P. Martin von Cochem. Nebst einem Anhang mit 4 Meßandachten, 1 Beicht- und 1 Kommunionandacht. Mit 1 Titelbild. 416 Seiten. Format 115×175 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, Blind- und Goldpressung, Rotschnitt Fr. 2.25 oder Mk. 1.80

Ueber die einzig dastehende Vortrefflichkeit des Wertes braucht wohl nichts mehr gesagt zu werden. P. Martin von Cochem hat es verstanden, die schwierigsten und gelehrtesten Fragen bezüglich des heiligen Meßopfers in volkstümlicher, gemeinverständlich Form zu beantworten und zu behandeln.

Büchermarkt, Erfeld.

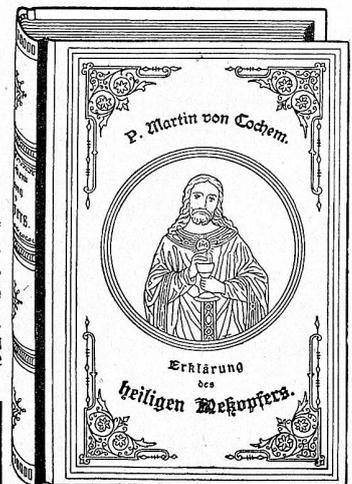
Vollständige Erklärung der Gebote Gottes und der Kirche.

Mit vielen Beispielen aus der heiligen Schrift, den Kirchenvätern und andern Quellen, sowie Betrachtungen und Nutzenwendungen. Nebst einem Anhang, enthaltend: Morgens-, Abends- und Meßandacht. Von Dr. Hermann Kolpus, Pfarrer. Mit 8 ganz. Einschaltbildern. 350 S. Format 112×170 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt . . . Fr. 2.25 oder Mk. 1.80

Ein echtes und gesundes Haus- und Familienbuch, wie die Bücher von Goffine, P. Martin von Cochem u. c. Die der Schule und der Christenlehre entwachsene Jugend wird in dem Buche eine nützliche Quelle zur Auffrischung ihres Wissens in den Glaubenslehren haben und, da es frisch und anregend geschrieben, gerne und oft es zur Lektüre nehmen.

Rhein- und Moselbote, Coblenz.



Cochem, Meßerklärung.

Diese 8 Bücher offerieren wir zusammen für nur Fr. 17.50 od. Mk. 14.— Einzelne Exemplare werden auch separat zu den angeführten Preisen geliefert.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Sinfedeln, Waldshut, Köln a/Rh.